

- Der / Schächer / am / Kreuz, / Zweiten Bandes dritte Sammlung: / in welcher / die mächtige Wirkung / des Evangelii GOTTes / an / dreien Kindermörderinnen / und einem / Rebellen und Strassenräuber / in ihrer / göttlichen und seeligen Veränderung, / durch / Nachrichten und Anmerkungen / darlegen / Ernst Gottlieb Woltersdorf. / Bautzen und Görlitz: Bollmannsche Erben 1760.
- Der / Schächer / am / Kreuz, / Zweiten Bandes vierte und letzte / Sammlung: / in welcher / der Gnadenzug / des himmlischen Vaters / zu / seinem Sohn JESU Christo, / durch / den Heiligen Geist, / an einigen / hingerichteten Missethättern/ durch Nachrichten und Anmerkungen / vorgestellt wird: / von / Ernst Gottlieb Woltersdorf. / Evangel. Predigern zu Bunzlau in Schlesien. Bautzen und Görlitz: Jacob Deinzer 1766. [Herausgegeben nach dem Tod Woltersdorfs am 17. 12. 1761 durch Friedrich Gottfried Hein.].
- [Johann Jacob Moser] Seelige / Letzte Stunden / Einiger / dem zeitlichen Tode übergebener / Missethäter, / Mit einer Vorrede / 1. Von der Möglichkeit der wahren Bekehrung und eines seeligen Endes solcher Personen. / 2. Von der Mittel – Strasse in Beurtheilung einer solchen Bekehrung. / 3. Von der rechten Art, mit solchen Leuten umzugehen und / 4. Von dem rechten Gebrauch auch dieser Sammlung./ Leipzig 1740. [Ha 33: 34 M 6].
- [Johann Jacob Moser] Seelige / Letzte Stunden / Einiger / dem zeitlichen Tode übergebener / Missethäter, / Mit einer Vorrede / 1. Von der Möglichkeit der wahren Bekehrung und eines seligen Endes solcher Personen. / 2. Von der Mittel – Strasse in Beurtheilung einer solchen Bekehrung. / 3. Von der rechten Art, mit solchen Leuten umzugehen und / 4. Von dem rechten Gebrauch dieser Sammlung. / Zu mehrerm Nutzen und Erbauung anderweit gedruckt. Jena : Christian Franciscus Buch 1742. [24: Theol. oct. K. 3688].
- [Johann Jacob Moser] Seelige / Letzte Stunden, / 31. Personen / so unter des Scharfrichters / Hand gestorben: / Vor der Welt, / als Kindes- und andere Mörder, Du- / ellanten, Räuber, Jauner, Diebe, Mord- / brenner, Viehisch- Unzüchtige, falsche / Münzer, andere Betrüger, und / Militar – Verbrecher; / Vor GOTT aber, / als in dem Blute JESU gerechtfertigt- / und abgewaschene, oder doch Gnaden- / hungerige Seelen. / Zum Preis der erbarmenden Liebe GOTTes, / und zu Errettung / noch mehrerer dergleichen Personen, auch / anderer rohen und ehrbaren Sünder, / gesammelt, / und mit einer Vorrede begleitet, / von / Johann Jacob Moser. / Stuttgart, Frankfurt, Leipzig: Gottlieb Friedrich Jenisch 1753. [24: Theol. oct. 12485]. [Enthält Erste Vorrede, Ebersdorf 1740 und Neue Vorrede, Stuttgart 1752]. Eine Neuauflage: Selige letzte Stunden hingerichteter Personen, gesammelt von Johann Jacob Moser. Nach einem Jahrhundert im Auszug herausgegeben und mit neueren vermehrt von F. M. Kapff, Pfarrer in Winterbach. Stuttgart: Belser'sche Buchhandlung 1861.
- Sicherer und getreuer / Wegweiser / für / arme Maleficanten / in den Gefängnissen./ Begreifend / 1.) Einen schriftmässigen Unterreicht von Busse, Glauben und seligem Sterben. / 2.) Erweckliche Gebette auf allerhand Umstände. / 3.) Erbauliche Exempel wolbereiteter Maleficanten. / heraus gegeben / von / M. Wilhelm Jeremias Jacob Cleß, / Stifts – Archidiacono in Stuttgart./ Stuttgart: Gottlieb Friderich Jenisch 1753 [24: Theol. oct. 3212].
- I. I. Hecker: Die guten Wirkungen des Krancken – Bettes bey dem merckwürdigen Ende einiger Sterbenden. 3. Auflage Berlin: Realschul – Buchhandlung 1759. [3: Jm 2398].
- [Anonymus] Sammlung erbaulicher Lebens – Geschichte gottseliger Personen aus allerhand Ständen zur Beförderung des Glaubens, Erweckung der Liebe und Ermunterung der Hoffnung zum ewigen Leben. Nebst einer Abhandlung des seligen Herrn D. Joh. Jac. Rambachs von den Pflichten eines Christen in Absicht auf gute Exempel. Berlin: Buchladen der Realschule 1754. [3: Ja 17].

Der Nachlaß Heinrich Weinels

Friedrich Wilhelm Graf

Die „Wende“ von 1989 und der Beitritt der DDR zum Staat des Grundgesetzes haben auch die deutsche Forschungslandschaft tiefgreifend verändert. Dem Historiker bieten sich nun ungeahnte Chancen, Quellenbestände zur Geschichte des modernen Protestantismus zu erschließen, die bisher als verloren oder vernichtet galten. In besonderem Maße gilt dies für die Geschichte der Universitätstheologie. Denn in Bibliotheken und Archiven der neuen Bundesländer werden einige wichtige Theologennachlässe verwahrt, deren Existenz bisher nicht bekannt war¹. Einige dieser Nachlässe scheinen von den zuständigen Behörden in der DDR gezielt vor Forschern „aus dem Westen“ verborgen worden zu sein.

Weder im amtlichen Verzeichnis „Gelehrten- und Schriftstellernachlässe in den Bibliotheken der Deutschen Demokratischen Republik“, das in drei Teilbänden 1959 bis 1971 erschien², noch in offiziellen DDR-Darstellungen zur Jenaer Universitätsgeschichte³ war ein Nachlaß des einflußreichen Jenaer „liberalen Theologen“ Heinrich Weinels verzeichnet. Fragen nach diesem Nachlaß wurden in den achtziger Jahren negativ beschieden. Nach der „Wende“ hat sich nun gezeigt, daß in der Thüringer Landes- und Universitätsbibliothek Jena große Teile des wissenschaftlichen Nachlasses von Heinrich Weinels verwahrt werden. Dieser Teilnachlaß stellt einen der bedeutendsten noch erhaltenen Theologennachlässe des frühen zwanzigsten Jahrhunderts dar. Er kommt an Umfang und qualitativem Gewicht den in Marburg verwahrten Nachlässen Martin Rades und Wilhelm Herrmanns, dem in Berlin verwahrten Nachlaß Adolf von Harnacks und dem im Bundesarchiv liegenden Nachlaß von Reinhold Seeberg gleich⁴. Neben um-

¹ Vgl. F. W. Graf, Der Nachlaß Max Maurenbrechers, in: Mitteilungen der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft IX (1995/96), 129–147; Ders., Der Nachlaß von Arthur Bonus (im Druck).

² Gelehrten- und Schriftstellernachlässe in den Bibliotheken der Deutschen Demokratischen Republik, Teil 1–3, Berlin 1959–1971.

³ Geschichte der Universität Jena 1548/58–1958. Festgabe zum 400jährigen Universitätsjubiläum, verfaßt und hrsg. von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Dr. phil. habil. Max Steinmetz, zwei Bände, Jena 1958/1962; Alma mater Jenensis. Geschichte der Universität Jena, herausgegeben von Siegfried Schmidt in Verbindung mit Ludwig Elm und Günther Steiger, Weimar 1983.

⁴ Zum Nachlaß Adolf von Harnacks siehe: Jürgen Hönscheid, Adolf von Harnack (1851–1930) als Wissenschaftsorganisator und Bibliothekar im Rahmen seiner fachli-

fangreichen Beständen zu den theologie- und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen im deutschen Protestantismus zwischen Jahrhundertbeginn und nationalsozialistischer Herrschaft enthält der Weinel-Nachlaß ca. 1500 an Weinel gerichtete Briefe, die zumeist von mit ihm befreundeten Theologen stammen. Nach einer knappen Skizze von Weinels Lebensgeschichte und theologischem Programm wird im folgenden eine erste Übersicht über diese reichen Briefbestände geboten. Danach wird knapp über die sonstigen Bestände im Weinel-Nachlaß (Manuskripte, kirchenpolitische Materialien etc.) informiert.

Zur akademischen Vita

Heinrich Weinel galt den Zeitgenossen als ein führender Vertreter „liberaler Theologie“. Sein intensives bildungspolitisches Engagement in der Thüringer Volkshochschulbewegung, die Mitarbeit in diversen Organisationen der bürgerlichen Gebildetenreformbewegung und seine herausgehobenen Funktionen in kulturprotestantischen Vereinen und Verbänden machten ihn einer breiten politischen und kirchlichen Öffentlichkeit bekannt. Gleichwohl gehört Weinel heute zu den „vergessenen Theologen“⁵ des frühen 20. Jahrhunderts. Weder in der wissenschaftsgeschichtlichen Literatur zur neutestamentlichen Exegese noch in der neueren theologie- und kulturhistorischen Forschung zum wilhelminischen Kulturprotestantismus hat sein weit gespanntes theologisches Werk bisher nähere Beachtung gefunden. Trotz seiner prominenten kirchenpolitischen Stellung und seiner vielfältigen Aktivitäten als „Gelehrtenpolitiker“ wird auch in neueren Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte bzw. zur Geschichte der Theologischen Fakultäten in der Weimarer Republik und im NS-Staat von Heinrich Weinel keine Notiz genommen. Nur in lokal- und regionalgeschichtlichen Studien zur thüringischen Geschichte⁶ findet er regelmäßige Erwähnung⁷.

Heinrich Weinel wurde am 29. April 1874 im hessischen Vonhausen als Sohn eines Volksschullehrers geboren⁸. 1892 bis 1898 studierte er an den

chen Tätigkeit. Edition seiner Briefe, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 17 (1993), Nr. 2, S. 225–228. Zu den Nachlässen Herrmanns, Rades und Seebergs siehe die biographisch-theologischen Portraits von Falk Wagner, Hartmut Ruddies und Friedrich Wilhelm Graf und Klaus Tanner in: F. W. Graf (Hrsg.), Profile des neuzeitlichen Protestantismus, Band 2. Kaiserreich, Teilband 2, Gütersloh 1993.

⁵ Eilert Herms, Joachim Ringleben, Vergessene Theologen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Studien zur Theologiegeschichte, Göttingen 1984.

⁶ B. Schreier, Untersuchungen zur Kirchengeschichte Thüringens 1918–1933, Diss. Halle/S. 1985 (masch. schr.); U. Hess, Geschichte Thüringens 1866 bis 1914, hrsg. von V. Wahl, Weimar 1991; J. John (Hrsg.), Kleinstaaten und Kultur in Thüringen vom 16. bis 20. Jahrhundert, Weimar, Köln, Wien 1994.

⁷ Soeben hat nun E. Koch eine erste Darstellung von Weinels Theologie vorgelegt: E. Koch, Christentum zwischen Religion, Volk und Kultur. Beobachtungen zu Profil und Wirkung des Lebenswerks von Heinrich Weinel, in: J. John, V. Wahl (Hrsg.), Zwischen Konvention und Avantgarde. Doppelstadt Jena – Weimar, Weimar, Köln, Wien 1995, S. 127–160.

⁸ Eine umfassende Darstellung von Leben und Werk Heinrich Weinels liegt bisher

Fakultäten in Gießen und Berlin sowie am hessischen Predigerseminar in Friedberg evangelische Theologie. Die ihn prägenden akademischen Lehrer waren Hermann Gunkel, Adolf [von] Harnack, Gustav Krüger und Otto Pfeleiderer. Sowohl zu Krüger als auch zu Gunkel und Harnack trat Weinel in enge freundschaftliche Beziehungen. Vor allem mit Harnack und Krüger pflegte er eine sehr intensive Korrespondenz⁹. Agnes von Zahn-Harnack hat das Verhältnis Weinels zu ihrem Vater als das „der vollen Aufgeschlossenheit eines guten Sohnes“ charakterisiert¹⁰. Weinel habe „diese Stimmung durch sein ganzes Leben festgehalten ... bis zu dem Tage, da er seinem Lehrer die Grabrede hielt“¹¹.

Am 1. Februar 1898 wurde Weinel in Gießen mit einer Studie über „Masah und seine Derivate. Linguistisch-archäologisch untersucht“ (gedruckt Leipzig 1899 bei W. Drugulin) zum Dr. phil. promoviert; Doktorvater war der Alttestamentler Bernhard Stade. Schon im Dezember desselben Jahres erwarb er, ebenfalls in Gießen, den Grad eines Lic. theol. mit einer Arbeit über „Die Wirkungen des Geistes und der Geister im nachapostolischen Zeitalter bis auf Irenäus“ (gedruckt in Freiburg bei J. C. B. Mohr 1899). Diese Arbeit, die thematisch wie methodisch an Hermann Gunkels bekannte Dissertation „Die Wirkungen des heiligen Geistes nach der populären Anschauung der apostolischen Zeit und der Lehre des Apostels Paulus“ (Göttingen 1888) anknüpfte, war von Gunkel, damals Extraordinarius in Berlin, angeregt worden. Die Funktion des Doktorvaters übernahm dann Gustav Krüger.

nicht vor. An Nachrufen und biographischen Artikeln sind zu nennen: K. Heussi, Weinels literarisches Schaffen, in: Freie Volkskirche 22 (1934), S. 7–8; H. Lietzmann, Heinrich Weinel als Neutestamentler, in: Freie Volkskirche 22 (1934), S. 76–77; K. König, Seinem lieben Freunde Heinrich Weinel zum 60. Geburtstag, in: Freie Volkskirche 22 (1934), S. 73; H. Tögel, Erinnerungen an Heinrich Weinel, in: PrBl 69, 1936, S. 717; H. W. Beyer, Heinrich Weinel †, in: Die Wartburg 35, 1936, S. 407–408; K. Heussi, Weinel als Theolog, in: ChW 50, 1936, Sp. 914–916; M. Zimmermann, Weinel und seine SchülerInnen, in: ChW 50, 1936, Sp. 957; E. Wentscher, Weinel in seiner Jugend im Rheinland, in: ChW 50, 1936, Sp. 1029–1030; H. Jursch, Weinel als Lehrer, in: ChW 50, 1936, Sp. 1030–1032; C. Mensing, Begegnungen mit Weinel, in: ChW 50, 1936, Sp. 1032–1034; A. César, Heinrich Weinel und die Kirche, in: ChW 51, 1937, Sp. 113–120; R. Kade, Heinrich Weinel und die Volkshochschule, in: ChW 51, 1937, Sp. 120; H. E. Eisenhuth, Heinrich Weinel zum Gedächtnis, in: Deutsches Christentum. Wochenzeitung der Nationalkirchlichen Bewegung Deutsche Christen 3, 1938, Nr. 45; H. Jursch, Heinrich Weinel zum Gedächtnis, Jena o. J. (1938); P. Glaue, Weinel, Heinrich, in: RGG V, 1913, Sp. 1867; A. Meyer, Weinel, Heinrich, in: RGG 2V, 1931, Sp. 1798, E. Beyreuther, Weinel, Heinrich, in: RGG 3VI, 1962, Sp. 1573–1574.

⁹ Zur Korrespondenz siehe auch: F. W. Graf, Harnack über Althoff, in: Berliner Jahrbuch für Universitätsgeschichte 1 (1996) (im Druck).

¹⁰ Agnes von Zahn-Harnack, Adolf von Harnack, Berlin 1951, S. 176.

¹¹ Ebd. – Über Weinels Verhältnis zu Harnack siehe auch: H. Weinel, Adolf Harnack. Zu seinem sechzigsten Geburtstag (7. Mai 1911), in: Westermanns Monatshefte. Illustrierte deutsche Zeitschrift für das geistige Leben der Gegenwart 55, 1911, S. 385–392; Adolf Harnack, in: Kunstwart und Kulturwart. Halbmonatsschau für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten 34, 2, 1921, S. 77–81; Geschichtsschreiber der christlichen Kirche. Adolf von Harnack zum 75. Geburtstag, in: Münchener Neueste Nachrichten, 6. Mai 1926, S. 1–2.

Schon Weinels alttestamentliche Dissertation erregte großes Aufsehen. Sie galt als „eines der am meisten charakteristischen Werke der sog. religionsgeschichtlichen Schule“¹². Auch die Lizentiatenarbeit trug dazu bei, dem Vierundzwanzigjährigen den Ruf eines „der hervorragendsten unter der jungen Theologengeneration“¹³ zu sichern. Der neben William Wrede wichtigste Neutestamentler der „Religionsgeschichtlichen Schule“, Wilhelm Bousset, schrieb eine große Rezension¹⁴, G. Krüger und A. Harnack zogen mit ausführlichen Besprechungen gleich¹⁵, und Hermann Gunkel sah in dem „vortrefflichen Buch die legitime Fortsetzung meiner Forschungen“¹⁶. In der Tat lassen sich Weinels exegetische und religionshistorische Arbeiten als eine konsequente Fortführung des Programms der Göttinger „Religionsgeschichtler“ verstehen, das Christentum im Kontext der antiken Religionsgeschichte als eine synkretistische Religion zu deuten und gerade so die hohe Gegenwartsrelevanz der „Religion Jesu“ zu erweisen. Wie die älteren Religionsgeschichtler suchte Weinel eine dezidiert undogmatische Deutungsperspektive auf die Christentumsgeschichte zu entwickeln, für die die Annahme einer präreflexiven psychischen Selbständigkeit religiösen Erlebens bzw. eines Vorrangs „ursprünglicher Religion“ gegenüber allen sekundären rationalen Vermittlungen kennzeichnend war. Der Religionshistoriker habe „das Christentum nicht als Kirche und Theologie zu verstehen, ... sondern als das ursprüngliche, unreflektierte Erleben mit seiner Farbenfrische und seinen Paradoxien“¹⁷. Nur so könne der christliche Glaube wieder gegenwartsrelevant bzw. zur entscheidenden Potenz der Kultur werden: „Es ist gewiß, daß das Christentum nur weiter leben kann nicht mehr als Dogma, sondern als Religion und Sittlichkeit. Ob es weiter leben wird, das wird davon abhängen, ob es sich weiter wandeln kann in die Religion Jesu, wie sie einst gewesen ist; denn nur sie hat ewige Ziele, die Religion der Kirche hat zeitliche Ziele“¹⁸.

Dieses Religionskonzept führte zu einer Expansion des Forschungsfeldes in Richtung auf eine umfassende „Religionsgeschichte des frühen Christentums“. Die überkommene Unterscheidung zwischen „kanonischen“ und „außerkanonischen“ Schriften spiegelte nur einen theologischen Dogmatis-

¹² K. Heussi, *Geschichte der Theologischen Fakultät der Universität Jena*, Weimar 1954, S. 386.

¹³ Heussi, *Geschichte*, S. 387.

¹⁴ W. Bousset, Rezension: H. Weinel, *Die Wirkungen des Geistes und der Geister im nachapostolischen Zeitalter bis auf Irenäus*, Freiburg 1899, in: GGA 1901, Nr. 10, S. 753–776.

¹⁵ G. Krüger, Rezension: H. Weinel, *Die Wirkungen des Geistes und der Geister*, 1899, in: ARW 2 (1899), S. 371–380; A. Harnack, Rezension: H. Weinel, *Die Wirkungen des Geistes und der Geister*, in: ThLZ 18 (1899), Sp. 513–515.

¹⁶ H. Gunkel, *Die Wirkungen des heiligen Geistes nach der populären Anschauung der apostolischen Zeit und der Lehre des Apostels Paulus*, 2. Aufl., Göttingen 1899, S. V. – Im Juli 1900 bat Gunkel Weinel darum, den Sach- und Stellenindex für seinen großen Genesis-Kommentar zu erstellen.

¹⁷ Heussi, *Geschichte*, S. 386.

¹⁸ H. Weinel, *Richard Wagner und das Christentum*, in: *Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart* 7 (1904/1905), S. 25–38, 211–217, 217.

mus, der durch eine konsequent historische, d. h. religionsgeschichtliche Forschungspraxis zu überwinden sei. Doch blieb Weinels theologischer Historismus faktisch von dogmatischen Leitannahmen geprägt: Im Medium der Geschichte wollte er die überzeitliche, ewige Bedeutung Jesu für eine religiös-sittliche Persönlichkeitsbildung erweisen. Die kritische religionshistorische Analyse des synkretistischen Charakters der christlichen Religion war eng verbunden mit einer intensiven Jesusfrömmigkeit. Sein Freund und Weggefährte Carl Mensing schrieb in einem Nachruf: „Weinels wird mir immer der Beweis dafür sein, daß man eine starke christliche Frömmigkeit rein auf die einzigartige Gestalt Jesu gründen kann“¹⁹.

Mit Unterstützung Adolf Harnacks und Hermann Gunkels konnte sich Weinels schon im August 1899, im Alter von gerade 25 Jahren, an der Berliner Theologischen Fakultät für Neues Testament habilitieren. Als Berliner Privatdozent befreundete er sich u. a. mit dem Privatdozenten der Kirchengeschichte Karl Holl, der zum Wintersemester 1900/01 nach Tübingen ging. Im selben Jahr bewarb Weinels sich um das Amt eines Stiftungsinspektors in Bonn. Als Kandidat des eher konservativen Fakultätsflügels erhielt er den Vorzug vor Hans Lietzmann (1875–1942), der einigen Bonner Ordinarien damals als theologisch zu weit „links“ stehend galt²⁰. So habilitierte sich Weinels 1900 nach Bonn um. Hier trat er vor allem zum liberalen Doyen der Bonner Fakultät, zu Eduard Grafe, sowie zu Arnold Meyer, Karl Sell und Eduard Simons in engen Kontakt. Durch Grafe lernte er den jungen Kirchenhistoriker Hans Lietzmann kennen, mit dem er ebenfalls Freundschaft schloß. Konflikte mit dem einflußreichen Religionswissenschaftler Hermann Usener und seinen Schülern²¹ sowie die im Rheinland besonders heftigen theologie- und kirchenpolitischen Richtungskämpfe zwischen „Liberalen“ und „Positiven“ führten aber dazu, daß Weinels sich in Bonn schon bald nicht wohl fühlte. Da er sich auf der Seite der „Liberalen“ für freie religionswissenschaftliche Forschung, historisch-kritische Aufklärung der Gemeinden und dogmatische Religion bzw. ein Persönlichkeitschristentum engagierte, wurde er seit 1902 in der konservativen Kirchenpresse heftig angegriffen. Angesichts der relativ erfolgreichen Bemühungen der „Posi-

¹⁹ Mensing, *Begegnungen mit Weinels*, Sp. 1032–1034, 1033. Vgl. auch: Heussi, *Weinels als Theolog*, 914–916, bes. 915: „Weinels ... wurde der Verfechter einer kritischen Theologie, aber zugleich der Verkünder einer warmherzigen Frömmigkeit“. In seiner Fakultätsgeschichte schrieb Heussi dann: Bei Weinels ruhten „Theologie und kirchliches Handeln auf einem sehr ernsthaften religiösen Glauben, der für ihn untrennbar mit der Gestalt des geschichtlichen Jesus verbunden war“, *Geschichte*, S. 385.

²⁰ K. Aland, *Einleitung*, in: K. Aland (Hrsg.), *Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892–1942)*, Berlin, New York 1979, S. 1–155, 22.

²¹ Adolf von Harnack schrieb seinem Schüler im Februar 1901: „Daß Sie unter der Mißgunst der Usener'schen Clique zu leiden haben, ist mir sehr leid. Aber ich konnte es mir denken. Nichts ist zäher und feindlicher als der Haß der Philologen. Die meisten unter ihnen (sind) ‚Artisten‘, wie es ihre Vorfäter im 15. u. 16. Jahrhundert waren, u. sie theilen auch alle Gebrechen dieser Art von Gelehrten, bez. sie haben die Fehler der Gelehrten u. der Künstler zusammen“ (Brief Adolf von Harnacks an Heinrich Weinels vom 12. Februar 1901, *Nachlaß Weinels*, Karton 3).

tiven“, die „Religionsgeschichtler“ und andere theologische Historisten von Lehrstühlen preußischer theologischer Fakultäten fernzuhalten, sah Weinel nun keine Chance mehr, in Preußen weiter Karriere zu machen. Nach einem Bericht des Pädagogen Reinhard Buchwald, eines engen Freundes von Weinel, soll dem Bonner Privatdozenten vom damaligen „Beherrscher der preußischen Universitäten“ Friedrich Althoff eröffnet worden sein, daß es ihm nie gelingen werde, an einer preußischen theologischen Fakultät außerordentlicher Professor oder gar Ordinarius zu werden²². 1904 trat Weinel deshalb von seinem Amte als Stiftsinspektor zurück, zunächst ohne Aussicht auf eine andere Stelle²³.

Noch im selben Jahr 1904 wurde er jedoch als außerordentlicher Professor für neutestamentliche Theologie an die damals nur von ca. 50 Studenten besuchte Theologische Fakultät der Universität Jena berufen, anstelle des primo loco plazierten Wilhelm Bousset, der wegen seines oppositionellen politischen Engagements in Friedrich Naumanns „Nationalsozialem Verein“ als nicht berufbar galt. Als durch den Tod Adolf Hilgenfelds der Lehrstuhl für neutestamentliche Theologie frei wurde, rückte Weinel hier drei Jahre später zum Ordinarius auf. Diese Beförderung konnte die Fakultätsmehrheit mit Unterstützung durch den akademischen Senat und den Universitätskurator nur gegen den erbitterten Widerstand des Kultusministeriums und von Gruppen der Altenburgischen Pfarrerschaft durchsetzen. Das Ministerium und konservative Geistliche forderten die Ernennung eines Kirche und Bekenntnis verpflichteten „positiven“ Theologen²⁴. Auch der Jenaer Kirchenhistoriker Friedrich Nippold suchte Weinels Aufstieg zum Ordinarius zu verhindern, sah er in dem erst dreißigjährigen Neutestamentler doch einen Vertreter der von ihm heftig bekämpften Schule Albrecht Ritschls (1822–1889). Trotz des großen Aufsehens, das die Auseinandersetzungen um die Nachfolge Hilgenfelds machten, konnten aber weder die „Positiven“ noch der entschieden „liberale“ Nippold verhindern, daß Weinel als Ordinarius für Neutestamentliche Theologie berufen und schnell zur prägenden Gestalt der Jenaer Fakultät wurde²⁵. Mit seiner thematisch weit gespannten Vorlesungstätigkeit übte er über die Grenzen der Theologischen Fakultät hinaus einen großen Einfluß auf jugendbewegte „idealistische“ Studierende aus²⁶. Auch unter dem Eindruck verschiedener

²² R. Buchwald, *Miterlebte Geschichte. Lebenserinnerungen 1884–1930*, hrsg. von U. Herrmann, Köln, Weimar, Wien 1992, 290.

²³ Hermann Gunkel schrieb Weinel am 11. April 1904: „Lieber Weinel! Vor einigen Tagen höre ich durch Violet, daß Sie Ihr Inspektorat selber gekündigt haben! Ich bin erstaunt u. erschrocken! Gern hörte ich von Ihnen die Erklärung dieses so plötzlichen Entschlusses; neulich in Elberfeld war Ihnen doch dieser Entschluß ganz fern? Wie denken Sie sich (!) nur Ihr Leben einzurichten?“

²⁴ *Geschichte der Universität Jena 1548/58–1958*, Band 1, S. 493.

²⁵ Weinels prominente Stellung in der Jenaer Fakultät spiegelt sich unter anderem in: H. Weinel, *Die Theologische Fakultät in Jena*, in: *Altes und Neues aus der Heimat. Beilage zum „Jenaer Volksblatt“* 1927, S. 1; Hans Hinrich Wendt, in: *Allgemeine Thüringische Landeszeitung*, Nr. 23, 23. Januar 1928, S. 1; Richard Adalbert Lipsius, *Gedächtnisrede*, Tübingen 1930.

²⁶ Vgl. Meike G. Werner, *Der freistudentische Serakreis um Eugen Diederichs*, in: J.

großer Fackelzüge und Petitionen von Bürgern, die ihn zum Bleiben in Jena aufforderten, lehnte Weinel 1920 einen ehrenvollen Ruf nach Marburg ab²⁷. Repräsentativ für die hohen Erwartungen, die viele junge Theologen vor und im Weltkrieg mit seiner theologischen Arbeit verbanden, ist ein emphatisches Bekenntnis des jungen Vikars Otto Dibelius, der am 26. Juli 1903 dem Bonner Privatdozenten schrieb: „Ich sehe mit einem Kreis von Freunden in Ihnen einen der Führer, wenn nicht den Führer unserer jungen Generation ...“²⁸.

Aus Gründen, die sich bisher erst zum Teil haben rekonstruieren lassen, wechselte Weinel 1925, also im Alter von 51 Jahren, das theologische Fach. Nach der Emeritierung des Systematikers Hans Hinrich Wendt (1863–1928), eines Ritschlianers, ließ er sich auf den Jenaer Lehrstuhl für Systematische Theologie berufen. Ein Brief Adolf von Harnacks an Weinel aus dem Juli 1924 läßt vermuten, daß dieser Wechsel der Disziplin auch durch die schnelle Durchsetzung der Dialektischen Theologie motiviert war. Dabei dürfte eine Rolle gespielt haben, daß seit 1925 Friedrich Gogarten in Jena als Privatdozent lehrte und Weinel ein Gegengewicht zum wachsenden Einfluß Gogartens in der Thüringer Pfarrerschaft bilden wollte. Harnack unterstützte die systematischen Ambitionen seines Schülers und Freundes: „Ich bin ganz sicher, daß Sie in der systematischen Theologie nicht nur das vortrefflich leisten werden, was gerade Jena braucht, sondern auch das, was jede Theol. Fakultät heute braucht. Sie haben Ihre Stärken in der Biblischen Theologie und in der neueren Philosophie (von *Fichte* an). Sie fahren also mit zwei Arabern, während die jungen Systematiker auf den dürftigen Kleppern ihres dialektisch aufgeäumten Erlebnisses oder – noch dürftiger – jener angeblichen Gottheit reiten, die man nie erleben darf. So wie die Dinge heute stehen u. die Auswahl steht, kann Jena keinen besseren Systematiker bekommen als Sie. ... Ganz böse sieht es mit dem systematischen Nachwuchs aus. Ich bin dazu auch nicht mehr auf dem Laufenden in Bezug auf die junge Generation. Ich könnte mich ... dazu entschließen, Tillich zu wählen (wenn auch mit Sorge). Er ist Barth + Gogarten überlegen u. entwickelt sich, soweit ich sehe, zum Allgemeineren + Besseren“²⁹.

Am 29. September 1936 starb Heinrich Weinel in Jena an den Folgen einer Operation. Der liberalprotestantische Jenaer Kirchenhistoriker Karl Heussi (1877–1961) erklärte in seiner Ansprache am Grabe Weinels: „Keiner der Jenenser Theologen der letzten Jahrzehnte, seit dem Zeitalter Karl von Hases, hat unserer Fakultät so durchgreifend das Gepräge gegeben wie Heinrich Weinel“³⁰.

John (Hrsg.), *Kleinstaat und Kultur in Thüringen vom 16. bis 20. Jahrhundert*, Weimar, Köln, Wien 1994, bes. 530.

²⁷ Neben Unterlagen zum Marburg-Ruf werden im Nachlaß zahlreiche Briefe Thüringer Bürger aufbewahrt, in denen Weinel zum Bleiben in Jena aufgefordert wird.

²⁸ Otto Dibelius an Heinrich Weinel, 26. Juli 1903 (Nachlaß Weinel, Restaurierte Briefe, D).

²⁹ Brief Adolf von Harnacks an Heinrich Weinel vom 20. Juli 1924 (Nachlaß Weinel, Karton 1).

³⁰ Heussi, *Weinels als Theolog*, Sp. 914.

Theologisches Werk

Weinel war einer der literarisch produktivsten Universitätstheologen seiner Zeit. Sein weit gespanntes literarisches Œuvre umfaßt neben grundlegenden exegetischen Studien auch zahlreiche Beiträge zur Systematischen und Praktischen Theologie, insbesondere zur Religionspädagogik, Sozialethik, Apologetik und idealistischen Religionsphilosophie, sowie zur „religiösen Lage“ der Gegenwart und zu den modernen „Gegenwartsreligionen“. Die englischsprachige akademische Öffentlichkeit informierte er mehrfach über das „religiöse Leben“ in Deutschland³¹. Als Neutestamentler wurde Weinel zunächst durch Arbeiten zur Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, zu den Gleichnissen Jesu und zum Streit um Arthur Drews „Christusmythe“ bekannt³². Darüber hinaus publizierte er über die Theologie des Paulus³³ und über die religiöse „Umwelt“ des frühen Christentums³⁴. Als viel beachtete Zusammenfassung seiner exegetischen Studien legte Weinel im Rahmen von Karl Müllers „Grundriß der theologischen Wissenschaft“ 1911 eine „Biblische Theologie des Neuen Testaments. Die Religion Jesu und des Urchristentums“ vor, die schnell als ein Standardwerk galt und mehrere Auflagen erreichte³⁵. Wilhelm Bousset, der neben Gunkel führende Exeget der „Religionsgeschichtlichen Schule“, attestierte Weinels „Biblischer Theologie“ in einer durchaus kritischen Rezension, „ein Markstein in der Geschichte der neutestamentlichen Theologie“ zu sein³⁶. Adolf von Harnack schrieb seinem Lieblingsschüler: „Lieber Freund! Selten habe ich

³¹ H. Weinel, *Religious Life and Thought in Germany Today*, in: *The Hibbert Journal* 1909; *The Present State of Religious Life in Germany and its most important Tendencies*, in: *The Hibbert Journal* 22, 1923/24, S. 260–278. Vgl. auch: *Die religiöse Bewegung der Gegenwart*, in: Westermanns Monatshefte. Illustrierte deutsche Zeitschrift für das geistige Leben der Gegenwart 53, 1909, S. 845–850.

³² Vgl. etwa H. Weinel, *Jesus im neunzehnten Jahrhundert*, Tübingen 1903, 3. und 4. Auflage 1906; *Die Gleichnisse Jesu. Zugleich eine Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien*, Leipzig 1905, 5. Auflage 1929; *Ist das „liberale“ Jesusbild widerlegt? Eine Antwort an seine „positiven“ und seine radikalen Gegner mit besonderer Rücksicht auf A. Drews, Die Christusmythe*, Tübingen 1910; *Jesus*, Berlin 1912 (*Klassiker der Religion* 1); *Das Jesusbild in den geistigen Strömungen der letzten 150 Jahre*, Leipzig 1927. Zu Weinels Drews-Kritik siehe auch die im Eugen Diederichs Verlag erschienene Gegenschrift von E. Krieck, *Die neue Orthodoxie und das Christusproblem. Eine Rückantwort an Weinel nebst einigen Bemerkungen zu Jülicher, Bornemann und von Soden*, Jena 1910.

³³ *Paulus als kirchlicher Organisator*, Freiburg und Tübingen, 1899; *Paulus. Der Mensch und sein Werk. Die Anfänge des Christentums, der Kirche und des Dogmas*, Tübingen 1904.

³⁴ Vgl. auch: H. Weinel, *Die spätere christliche Apokalyptik*, Göttingen 1923.

³⁵ H. Weinel, *Biblische Theologie des Neuen Testaments. Die Religion Jesu und des Urchristentums*, Tübingen 1911, 2. verbesserte und vermehrte Auflage 1913, 3. durchgängig verbesserte und teilweise umgearbeitete Auflage 1921, 4. Auflage 1928 (*Grundriß der theologischen Wissenschaft* III, 2).

³⁶ W. Bousset, Rezension: H. Weinel, *Biblische Theologie des Neuen Testaments. Die Religion Jesu und des Urchristentums* Tübingen 1911 (*Grundriß der theologischen Wissenschaft* III, 2), in: *ThLZ* 37, 1912, Sp. 325–332, 332.

in den letzten Jahren ein neues Buch mit solcher Freude in die Hand genommen, wie Ihre ‚Biblische Theologie‘, die, weil sie gar keine Bibl. Theologie ist, eben das ist, was sie sein soll“³⁷. In der Tat hatte Weinel gar keine „Biblische Theologie“, sondern eine über die kanonische Literatur hinausgreifende, kulturgeschichtlich konzipierte „Religionsgeschichte des Urchristentums“ vorgelegt. In der programmatischen Einleitung zu seinem neutestamentlichen Hauptwerk erklärte Weinel, daß seine „Darstellung auf einer umfassenden Betrachtung der Religion in der Religionsgeschichte“ beruhe und „von der Feststellung der Struktur dieser geistigen und praktischen Erscheinung aus den Religionen vergleichend gerecht zu werden“ suche³⁸. „An die Stelle der biblischen Theologie des Neuen Testaments“ habe „eine Darstellung der Religion des ältesten Christentums zu treten“³⁹.

Außer mit neutestamentlichen Themen beschäftigte sich Weinel schon früh mit der Systematischen und Praktischen Theologie. Neben der deutschen idealistischen Philosophie, vor allem der Philosophie Fichtes⁴⁰ interessierten ihn besonders die aktuellen kulturpolitischen Debatten über die Stellung des christlichen Glaubens gegenüber den christentumskritischen geistigen und kulturellen Strömungen der Gegenwart. In populären Essays wie „Ibsen, Björnson, Nietzsche. Individualismus und Christentum“ beteiligte er sich an den zeitgenössischen Bemühungen „liberaler Theologen“, die Überlegenheit kulturprotestantischer Persönlichkeitsideale über konkurrierende Kulturkonzepte zu erweisen⁴¹. Mit Sympathie, aber auch mit analytischer Präzision deutete er den Boom an „neuer Mystik“, wie er sich im Vorkriegsjahrzehnt vor allem in der Religionspolitik des Jenaer Eugen-Diederichs-Verlags spiegelte⁴². 1904 initiierte Weinel die bei J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) erscheinende Schriftenreihe „Lebensfragen“, in der namhafte liberalprotestantische Theologen die Ergebnisse ihrer neuen kultur- und religionshistorischen Christentumsforschung zu popularisieren versuchten. Weinel schrieb in der Ankündigung der Reihe: „Darum sollen die sonst so ängstlich mit Schweigen und Verschleiern umgangenen *letzten Fragen der Religion und Sittlichkeit* hier im Vordergrund stehen. ... Sie (scil. die einzelnen Hefte der Reihe) sollen die Ergebnisse der religions- und sittengeschichtlichen Forschung, die viel weniger als die Resultate der Naturwissenschaft bekannt geworden sind, weiteren Kreisen vermitteln und zwar in dem Sinne, daß die großen Führer, Propheten und Philosophen, Dichter

³⁷ Postkarte Adolf von Harnacks an Heinrich Weinel vom 27. Oktober 1911 (Nachlaß Weinel, Karton 3).

³⁸ Weinel, *Biblische Theologie des Neuen Testaments*, 2. Auflage, S. VIII.

³⁹ Ebda., S. 3.

⁴⁰ Vgl. H. Weinel, *Johann Gottlieb Fichte (Die Religion der Klassiker 6)*, Berlin 1914.

⁴¹ Vgl. etwa H. Weinel, *Ibsen, Björnson, Nietzsche. Individualismus und Christentum*, Tübingen 1908 (*Lebensfragen* 20).

⁴² Vgl. zusammenfassend: H. Weinel, *Mystik. VI. Neue Mystik*, RGG² IV, 1927, 355–360. Zu Diederichs Religionspolitik siehe nun: Friedrich Wilhelm Graf, *Das Laboratorium der religiösen Moderne. Zur „Verlagsreligion“ des Eugen Diederichs Verlages*, in: G. Hübinger (Hrsg.), *„Ein Versammlungsort moderner Geister“*, München 1996 (im Druck).

und Denker, Heilige und Reformatoren, vor allem Jesus, nicht seine kirchlich übermalte Gestalt, sondern er selbst in seiner herben, bezwingenden Größe, unserem Volke lebendig werden und ihre Stelle einnehmen im Kampf um die Weltanschauung⁴³. Als Autoren konnte Weinel unter anderen Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Paul Drews, Emil Fuchs, Hans Lietzmann, Rudolf Otto, Marie Martin, Karl Sell, Eduard Simons und William Wrede gewinnen. Die insgesamt 28 Titel hatten jeweils eine Erstauflage von 2000 bis 3000 Exemplaren; sie fanden durchschnittlich 1800 Käufer. Weinel selbst hatte mit seinem hier erscheinenden „Paulus“ von 1904 sowie seinem „Jesus im 19. Jahrhundert“ großen Erfolg; vom „Paulus“ wurden 3062 Exemplare verkauft, von „Jesus im 19. Jahrhundert“ über 10.000⁴⁴.

Wie viele andere akademische Theologen der Zeit fühlte Weinel die „Verpflichtung ..., mit für die rel. Aufklärung u. Belehrung der Gebildeten zu sorgen“⁴⁵. Der glänzende Redner entsprach dem durch eine rastlose Vortragstätigkeit, die ihm neben hohen Nebeneinkünften und großer Popularität auch diverse kirchenpolitische Konflikte bescherte. Dafür typisch ist schon der sog. „Solinger Kirchenstreit“, der durch Vorträge Weinels 1902 und 1903 provoziert wurde. Zusammen mit seinen Bonner Kollegen Arnold Meyer und Eduard Grafe sowie dem Kölner Pfarrer Carl Jatho hielt Weinel in den Jahren 1902 und 1903 in Solingen, Aachen und Köln eine Reihe von Vorträgen, die das Ziel hatten, dem „alten Glauben“ entfremdete Gebildete durch Einführung in die kritische Theologie wieder für das Christentum zu gewinnen und für eine innerlich erneuerte protestantische Kirche zu interessieren. Von konservativer kirchlicher Seite wurden diese Veranstaltungen wegen ihres vermeintlich destruktiven theologischen Programms heftig angegriffen⁴⁶. Das Ganze machte großes Aufsehen und wurde selbst im preußischen Herrenhaus intensiv diskutiert. Auch Friedrich Althoff nahm mit bildungsaristokratischer Skepsis zur Kenntnis, daß ein Theologe „auf das Land ging und Bauern aufklärte“⁴⁷.

⁴³ Zitiert nach: Verlagsprospekt „Lebensfragen“, Tübingen ca. 1906.

⁴⁴ Vgl. die entsprechenden Angaben bei: G. Hübinger, Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Politik im wilhelminischen Deutschland, Tübingen 1994, S. 204 und S. 212–213.

⁴⁵ Brief Hermann Gunkels an Heinrich Weinel vom 13. März 1901 (Nachlaß Weinel, Karton 7).

⁴⁶ H. Weinel, Die Nichtkirchlichen und die freie Theologie. Meine Vorträge in Solingen und ihre Gegner und ihre Freunde, Tübingen 1903; F. Nippold, Der Solinger Kirchenstreit und seine Nachwirkungen auf die rheinisch-westfälische Kirche bis zum Fall César. Zugleich eine Ergänzung des fünften Bandes des Handbuchs der neuesten Kirchengeschichte, Leipzig 1907; Geschichte des Evangeliums in Solingen, bearbeitet von W. Melchior, Solingen o. J.

⁴⁷ Zitiert nach Wentscher, Weinel in seiner Jugend, Sp. 1029.

Kulturprotestantische Kirchenpolitik

Heinrich Weinel hatte zahlreiche Führungspositionen in Organisationen des liberalen Verbandsprotestantismus inne. Der enge Freund Martin Rades beteiligte sich am Kreis der „Freunde der Christlichen Welt“, dem er seit seiner Gründung angehörte⁴⁸. Bei den „Freunden der Christlichen Welt in Sachsen-Weimar-Eisenach“ nahm er die Funktion eines Vorstandssprechers wahr. Am 10. Oktober 1911 wurde Weinel zum Mitglied des Gesamtvorstandes der Freunde gewählt⁴⁹. Als der „Fall Jatho“ den Kreis der Freunde zu spalten drohte, formulierte Weinel im Juli entscheidende Resolutionen, die zunächst auch mehrheitsfähig waren. Er plädierte für das Recht der Pfarrer auf Mitteilung ihrer individuellen Religiosität und forderte eine offene Volkskirche ohne „Uniformität des Bekenntnisses“ sowie eine grundlegende Demokratisierung des kirchlichen Wahlrechts. Im Zusammenhang der internen Konflikte um die Haltung des Freundeskreises gegenüber der repressiven Politik des preußischen Evangelischen Oberkirchenrats trat Weinel dann in der Mitgliederversammlung vom 3. und 4. Oktober 1912 wieder von seinem Vorstandsamt zurück⁵⁰. Doch hielt er bei diversen Freundestreffen und Veranstaltungen von lokalen Gruppen des Freundeskreises weiter zahlreiche Vorträge. Als der Kreis der „Freunde der Christlichen Welt“ in den kirchenpolitischen Kämpfen der frühen dreißiger Jahre auseinanderzufallen drohte und Rade, aufgrund einer Aufforderung der Gestapo, die „Vereinigung der Freunde“ im März 1934 auflöste, versuchte Weinel das Tagungshaus des Freundeskreises in Friedrichroda zu übernehmen⁵¹; er vermochte jedoch die nötigen finanziellen Mittel nicht aufzubringen.

Angesichts des wachsenden Einflusses der „Positiven“ in der Pfarrerschaft sah Weinel in den Religionspädagogen sowie in anderen Kulturbeamten die wichtigste Zielgruppe seiner „freien Theologie“. Der Reform des Theologiestudiums im Sinne einer interdisziplinären kulturwissenschaftlichen Öffnung der Theologie⁵² und der Integration der modernen Reform-

⁴⁸ Weinels Mitgliedschaft im Freundeskreis läßt sich von der ersten gedruckten Mitgliederliste an nachweisen: vgl. An die Freunde. Vertrauliche d. i. nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen, Nr. 8a, 12. Dezember 1904, Sp. 65–76; 72 (Nachdruck mit einer Einleitung von Christoph Schwöbel, Berlin, New York 1993, S. 36). Vgl. dazu F. W. Graf, Rezension: An die Freunde. Vertrauliche d. i. nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen, Nachdruck mit einer Einleitung von Christoph Schwöbel, Berlin, New York 1993, in: ZNThG 1, 1994, S. 323–328.

⁴⁹ An die Freunde. Streng vertrauliche d. i. nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen, Nr. 22, 10. November 1907, Sp. 216.

⁵⁰ An die Freunde. Streng vertrauliche d. i. nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen, Nr. 42, 11. Oktober 1912.

⁵¹ Dazu siehe: J. Rathje, Die Welt des Freien Protestantismus. Ein Beitrag zur deutsch-evangelischen Geistesgeschichte. Dargestellt an Leben und Werk von Martin Rade, Stuttgart 1952, 449–455; M. Wolfes, „Das Haus der Christlichen Welt“. Ein Beitrag zur Institutionalisierungsgeschichte des liberalen Protestantismus, in: Mitteilungen der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft VIII (1994), S. 76–106, bes. 102.

⁵² Vgl. H. Weinel, Theologiestudium und Kirche, in: Max Fischer, Friedrich Michael

pädagogik in die praktisch-theologische Diskussion galt seine besondere Aufmerksamkeit. Weinel führte im Jenaer Volkshaus regelmäßig „Ferienkurse für Damen und Herren“ durch, die sich insbesondere an Lehrer wandten⁵³; vor großem städtischem Publikum hielt er hier im Sommer 1910 etwa eine Vorlesungsreihe über „Bibel, Christentum und Mythos“ und suchte im Streit um Arthur Drews „Christusmythe“ historische Existenz und bleibende religiöse Bedeutung Jesu zu verteidigen⁵⁴. Zusammen mit seiner Frau Adelheid (genannt: Ada) Weinel, geb. Thönes, einer Lehrerin, die er ca. 1900 auf einer Gesellschaft in Bonn kennengelernt und am 10. September 1908 geheiratet hatte, beteiligte er sich 1907 an der Gründung eines „Vereins für religiöse Erziehung“, dessen Vorsitzende Ada Weinel bis 1913 war. Der Verein wollte durch eine historisch-psychologisch informierte Religionsdidaktik eine „Verinnerlichung des Religionsunterrichts“ fördern⁵⁵. Auf Anregung einer Hamburger „Vereinigung für Reform des Religionsunterrichts im liberalen Sinne“ gründete Weinel im August 1911 dann als Dachverband diverser kulturprotestantischer pädagogischer Vereine einen „Bund für Reform des Religionsunterrichts“, der die kirchliche Aufsicht über den schulischen Religionsunterricht ablehnte, die „systematische, vom kirchengeschichtlichen Unterricht losgelöste Behandlung der Glaubens- und Sittenlehre“ forderte, die „Herrschaft der Konkatechese“ und eine „unkindliche Behandlung“ der Schüler bekämpfte sowie für einen „pädagogisch-psychologischen Religionsunterricht“ eintrat⁵⁶; zusammen mit Friedrich Niebergall, Heinrich Spanuth und zwei Lehrern bildete Weinel, der entscheidende Ideenlieferant⁵⁷, den engeren Vorstand des Bundes, der im April 1921 mit dem „Verein für religiöse Erziehung“ seiner Frau verschmolz.

1913 initiierte Weinel zusammen mit seinem Freund Gottfried Traub die Gründung der „Christlichen Freiheit für Thüringen“ (seit 1914: „für Thüringen und Sachsen“), einer Kirchenzeitschrift, die nach dem Vorbild von

Schiele (Hrsg.), Fünfter Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt. Berlin 5. bis 10. August 1910. Protokoll der Verhandlungen, Berlin 1910, S. 278–286.

⁵³ Vgl. H. Weinel, Religionswissenschaft und Religionsunterricht, in: Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Ferienkurse in Jena, Jena 1913, S. 56–69.

⁵⁴ Einer der Teilnehmer war der Jenaer Kulturverleger Eugen Diederichs, der Drews über Weinels Kritik informierte (Brief von Eugen Diederichs an Arthur Drews vom 17. August 1910, Durchschrift, Nachlaß Eugen Diederichs, Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar).

⁵⁵ L. Zscharnack, Religiöse Erziehung, Verein für, in: RGG, Band 4, 1913, Sp. 2181–2182.

⁵⁶ L. Zscharnack, Religionsunterricht, Bund für Reform des, in: RGG, Band 4, 1913, Sp. 2222–2223; P. C. Bloth, Religion in den Schulen Preußens, Heidelberg 1968 (Pädagogische Forschungen. Veröffentlichungen des Comenius-Instituts, Reihe: Editionen und Monographien 37), S. 205.

⁵⁷ Zur Reform des Religionsunterrichts. Die Dresdener Leitsätze des Bundes für Reform des Religionsunterrichts, herausgegeben und erläutert von Heinrich Weinel, 2. verbesserte Auflage Göttingen 1912; H. Weinel, Begründung der Leitsätze zur Reform des Religionsunterrichts für die Dresdener Tagung des Bundes, in: MERU 5, 1912, S. 65–78; Was wird aus dem Religionsunterricht?, in: Thüringer Lehrerzeitung 8, 1919, S. 15–16.

Rades „Christlicher Welt“ die religiösen Kulturideale „moderner Theologen“ für ein breiteres bildungsbürgerliches Publikum popularisieren sollte. Schon nach einem Jahr hatte die seit dem März 1914 in Zusammenarbeit mit Carl Mensing herausgegebene Zeitschrift einen Stamm von 1000 Abonnenten. Nach dem Ende des landesherrlichen Kirchenregiments trennten sich Weinel und Mensing von Traub und gaben der Zeitschrift seit dem 1. April 1919 den Namen „Die freie Volkskirche“; als Redakteur fungierte der Jenaer Pfarrer und Weinel-Freund August César.

Auch in verschiedenen anderen liberalprotestantischen Organisationen war Weinel an herausgehobener Stelle aktiv. Er gehörte zu den Mitbegründern des „Bundes freie Volkskirche“ bzw. des „Thüringer Volkskirchenbundes“ und gab zusammen mit Martin Rade die entscheidenden Impulse dafür, daß sich am 1. Oktober 1920 auf der Wartburg die „Freunde der Christlichen Welt“, die „Freunde der Freien Volkskirche in Thüringen“, der „Bund für Gegenwartschristentum in Sachsen“, der „Bund Freie Volkskirche in der Provinz Sachsen“ und die „Freunde evangelischer Freiheit in Anhalt“ zu einem „Bund für Gegenwartschristentum“ zusammenschlossen, der angesichts der bedrohten Lage des „freien Protestantismus“ die innere organisatorische wie theologische Zersplitterung überwinden sollte. Zusammen mit Martin Rade hatte Weinel in diesem „Bund“ den Vorsitz inne. Der Nachlaß enthält über den „Bund für Gegenwartschristentum“ und die internen Verständigungsdebatten zwischen den einzelnen liberalprotestantischen Organisationen umfangreiche Bestände, die die im Nachlaß Rades verwahrten verbandspolitischen Quellen umfassend ergänzen.

Neben seiner Arbeit in freiprotestantischen Gruppen war Weinel bildungspolitisch außerordentlich engagiert. Besondere Bedeutung erlangte er als einer der Väter der Thüringer Volkshochschulbewegung. 1917 gründete Weinel in Görlitz eine Volkshochschule, bei deren Vortragsabenden u.a. auch E. Troeltsch und A. Harnack auftraten. Nach Kriegsende betrieb Weinel gemeinsam mit dem damaligen Prokuristen des Eugen-Diederichs-Verlages und Journalisten Reinhard Buchwald sowie dem Pädagogen Herman Nohl die Gründung der Volkshochschule in Jena. Diese Einrichtung wurde zum Vorbild für die rasch anwachsende Volkshochschulbewegung in anderen deutschen Ländern⁵⁸ und galt in der Bildungsdiskussion der zwanziger Jahre als eine besonders erfolgreiche Institution der Erwachsenenbildung. In den zahlreichen Vorträgen, die Weinel hier hielt, und in seinen Programmtexten für die Volkshochschularbeit⁵⁹ lassen sich die ideen-

⁵⁸ Buchwald, Miterlebte Geschichte, S. 231, 322; Wilhelm Flitner, Arbeitsbericht über die Volkshochschule Jena, in: Die Tat XIV (1922/23), S. 312–315; Erich Viehöfer, Der Verleger als Organisator. Eugen Diederichs und die bürgerlichen Reformbewegungen der Jahrhundertwende, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens. Hrsg. von der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. 30 (1988), S. 1–148, 59f.

⁵⁹ H. Weinel, Die Religion in der Volkshochschule. Mit 32 Entwürfen für Vortragsreihen und Arbeitsgemeinschaften, Langensalza 1919 (1. und 2. Auflage); Sozialismus und Christentum. Männer und Programme (= Quellenbücher der Volkshochschule, hrsg. von der Volkshochschule Thüringen, Bd. 1), Langensalza 1920; Die Weltreligio-

politischen Vernetzungen zwischen kulturprotestantischer Theologie und einer spätidealistisch geprägten „geisteswissenschaftlichen“ Pädagogik besonders gut studieren.

Zum gelehrtenpolitischen Engagement

Wie viele andere liberalprotestantische Universitätstheologen des frühen 20. Jahrhunderts verband Weinel seine vielfältigen kirchenpolitischen und kulturreformerischen Aktivitäten mit einem intensiven gelehrtenpolitischen Engagement. Als Mitglied zahlreicher Organisationen der bürgerlichen Gebildetenreformbewegung, etwa des „Dürer-Bundes“, verstand Weinel sich als entschiedener Kritiker des wilhelminischen Obrigkeitsstaates und des „feudalen“ Establishments in Staat und Kirche.

Für seine Reformvorstellungen kennzeichnend ist insbesondere seine Mitwirkung in verschiedenen Organisationen der bürgerlichen Friedensbewegung. Auf dem ersten deutschen Friedenskongreß, der am 9. und 10. Mai 1908 in Jena tagte, erklärte er über „Christentum und Pazifismus“, daß die christliche Ethik zwar einen Pluralismus unterschiedlicher Gewissensoptionen gegenüber der Beteiligung an Kriegen zulasse, insgesamt aber einen klaren Vorrang für die rechtliche Beschränkung von Kriegen und die Überwindung jeglicher Gewalt zwischen den Völkern lehre. „Der Christ wird in dieser Organisation des volklichen Staates mitarbeiten, er wird auch in den Krieg ziehen. Aber er darf das nur unter der Voraussetzung, daß er gleichzeitig die geschichtlich gegebenen Wege geht, um die Gewalt aus der Welt zu schaffen. Also in unserem Falle hat er die Arbeit der Friedensgesellschaft zu unterstützen, die eine Ausdehnung und endliche Durchsetzung des Schiedsgerichtsgedankens und eine Herabsetzung der Rüstung neben der Verbreitung einer neuen humanen Gesinnung anstrebt“⁶⁰. „Andererseits muß aber auch die negative Haltung des Christen gegenüber jeder Gewalttat als berechtigt gelten, wie sie Jesus gehabt hat. Ob einer dieses schwerste Opfer zu bringen hat, aus Liebe zu seinem Volke

nen. Die Religion Chinas. Die indischen Religionen. Judentum. Islam (= Quellenbücher der Volkshochschule, hrsg. von der Volkshochschule Thüringen, Bd. 2), Langensalza 1920; Die Geschichtlichkeit Jesu (= Quellenbücher der Volkshochschule, hrsg. von der Volkshochschule Thüringen, Bd. 3), Langensalza 1920; Luthers wirtschaftliche und politische Anschauungen (= Quellenbücher der Volkshochschule, hrsg. von der Volkshochschule Thüringen, Bd. 8), Langensalza 1922; Ein neues Programm der Kulturpolitik für Thüringen, in: Volkshochschulblätter. Neue Folge der Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen 6, 1925, S. 151–152; Sozialismus und Christentum, Männer und Programme, in: Volkshochschulblätter. Neue Folge der Blätter der Volkshochschule Thüringen und Sachsen 6, 1925, S. 171; Notwendigkeit und Sinn religiöser Erziehung, in: Die Langensalzische Volkshochschule 25, 1929, 515–518. Siehe auch: H. Weinel, Herman Nohl und die Anfänge der Thüringischen Volkshochschule, in: Die Langensalzische Volkshochschule 25, 1929, 515–518.

⁶⁰ H. Weinel, Christentum und Pazifismus, in: Der deutsche Friedenskongreß in Jena 1908, o. O. o. J. [1908] S. 30–34, S. 33; vgl. auch Christentum und Patriotismus, in: Allgemeine deutsche Lehrerzeitung 60, 1908, S. 410–411.

als dessen Feind zu erscheinen, das ist seine persönliche Gewissensfrage“⁶¹.

Weinels unterstützte deshalb den Gründungsaufwurf des bürgerlich-pazifistischen „Verbandes für internationale Verständigung“⁶² sowie den im Juni 1913 von der Deutschen Friedensgesellschaft initiierten Appell von Geistlichen und Theologieprofessoren „An die Geistlichen und theologischen Hochschullehrer der deutschen Landeskirchen“. Darin wurde „von den Völkern christlicher Kultur das Opfer“ verlangt, „unter Zurückstellung kriegerischen Ehrgeizes und der Gelüste gewaltsamer Eroberung einen internationalen Rechtszustand herbeizuführen, der das Gewaltmittel der Waffen ausschaltet“⁶³.

Weinels Bitte an Harnack, er möge diesen Aufruf unterstützen, blieb aber erfolglos: „Der Krieg gehört für mich zu dem großen System von Verhältnissen, in dem wir stehen. Die schlechte Güterverteilung, der aus ihr erwachsende Konkurrenzkampf, die Wohnungsnot usw.: das gehört alles zusammen. Dieses System muß umgebildet bz. beseitigt werden; aber ich kann den Krieg allein nicht herausbrechen. Wäre er *lediglich* ein Übel, so stünde es anders. Aber *innerhalb* des bestehenden Systems ist er *nicht nur* ein Übel, sondern es gilt auch von ihm ‚malum noli corrector‘. Ich kenne schleichendere und schlimmere sozial-politische Übel, so furchtbar die Kriegsnot ist! ... Wir müssen die Kräfte in unserem Vaterland stärken, die uns nun 43 Jahre den Frieden erhalten haben. Welche sind das? Die wachsende Abneigung gegen den Krieg? Gewiß auch! Aber die Hauptkraft, die das herbeigeführt hat, ist sie nicht, die Hauptkraft, die uns den Frieden verbürgte, ist u. bleibt *unsre Stärke!*“⁶⁴.

Zur Kritik eines christlichen Gesinnungspazifismus wies Harnack seinen Schüler auch auf die Zeitgebundenheit friedensethischer Optionen hin. „Alle Worte zum Frieden sind dem Mißverständnis ausgesetzt oder werden nicht für ernst genommen. Wenn die Stunde der Anfechtung kommt, werden sie auch glatt vergessen!“⁶⁵. Dies war in Hinblick auf Weinels eine durchaus prophetische Warnung. Denn er meldete sich 1915 freiwillig zum Landsturm und nahm an einer militärischen Ausbildung teil. Da er wegen Krankheit nicht an der Front eingesetzt werden konnte, übernahm er im Juli 1916 die Stelle eines Lazarettpfarrers in Görlitz. Zugleich betätigte sich der einstige Pazifist nun als ein bemerkenswert erfolgreicher Propagandist der „Ideen von 1914“. Zwar beteiligte er sich, im Unterschied zu vielen anderen Hochschultheologen, nicht an Aufrufen und öffentlichen Erklärungen, in denen deutsche Kriegsziele gerechtfertigt bzw. definiert werden sollten. Doch gab er im Januar 1915 „Thüringer Kriegsblätter“ heraus, die später von seinem Fakultätskollegen Hans Hinrich Wendt betreut wurden, und beteiligte sich mit zahlreichen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln an

⁶¹ Weinels, Christentum und Pazifismus, S. 34.

⁶² ChW 24, 1910, Nr. 34, Sp. 815–816.

⁶³ ChW 27, 1913, Beiblatt zu Nr. 30.

⁶⁴ Postkarte Adolf von Harnacks an Heinrich Weinels vom 11. Mai 1913 (Nachlaß Weinels, Karton 3).

⁶⁵ Ebd.

der Kriegszieldebatte. Modernitätskritischer Antikapitalismus, die Beschwörung einer spezifisch deutschen Gemeinwohl-Ökonomie, Betonung von Kulturstaatsidealen und die religiöse Überhöhung der „Volksgemeinschaft“ bildeten dabei die entscheidenden politisch-theologischen Orientierungen. In seinem Glauben, daß die Deutschen für eine höhere ethische Wahrheit einträten, nutzte er bis in den Schluß des Krieges hinein protestantische Foren dazu, für eine neue große Mobilisierung der Massen zu werben. Bei einer Tagung des Evangelisch-sozialen Kongresses im Oktober 1918 verlangte er, eine „Losung zu Rettung des Vaterlandes“ an das deutsche Volk zu erlassen. In der schwierigen innenpolitischen und militärischen Lage des Oktobers 1918 forderte er in Aufnahme von „Walter Rathenau Programm *Wehrhaftmachung des ganzen Volkes*“⁶⁶ eine massive Vergrößerung des Heeres durch Freiwillige und eine rücksichtslose Einberufungspraxis, die über eine Million neuer Soldaten an die Front bringen sollte. Bei der Versorgung mit Nahrungs- und Genußmitteln müsse das Heer wieder unbedingten Vorrang haben, und jeglicher Mißbrauch der Versorgungslage zur persönlichen Bereicherung und jede Form der Ressourcenverschwendung seien schärfer als bislang zu bestrafen. Von den Fürstenthümern verlangte er die Herausgabe des Edel- und Buntmetallbesitzes und den Verzicht auf jeden Luxus⁶⁷. Nach der deutschen Niederlage geriet Weinel deshalb in eine tiefe Depression, war dann aber seit Ende 1919 bereit, den „Imperativ der Wirklichkeit“ anzuerkennen.

Der Kapp-Putsch im Frühjahr hatte 1920 gezeigt, daß zahlreiche Hochschullehrer und Studenten der Republik distanziert bzw. feindlich gegenüberstanden. Nur relativ wenige Hochschullehrer traten daraufhin öffentlich für die Reichsverfassung ein. Weinel war einer der wenigen protestantischen Theologen, die sich im Mai 1920 in liberalen Tageszeitungen zur Verfassung bekannten⁶⁸. Nach dem Mord an Walther Rathenau fanden sich an der Universität Jena 19 Professoren und Dozenten bereit, eine Protestveranstaltung des „Blocks republikanischer Studenten“ gegen den politischen Terror von rechts mitzutragen⁶⁹. Auch hier engagierte sich Weinel für die Republik. Zusammen mit Otto Baumgarten, Adolf von Harnack und Heinrich Hermelink nahm er zudem an der Gründungsversammlung des „Weimarer Kreises“, einer Vereinigung verfassungstreuer Hochschullehrer,

⁶⁶ Brief Weinels vom 8. Oktober 1918 aus Görlitz an Johannes Herz, Archiv des Evangelisch-sozialen Kongresses, Leipzig, III, 2, Blatt 1. Für die Tagung des ESK forderte Weinel: „Ich meine, daß diese Tagung keine akademische werden darf, sondern daß wir unser Volk aufrufen müssen zur Tat. Diese Tat ist die Rettung des Vaterlandes. ... Wir müssen dort in Leipzig Zeugnis ablegen und die Wahrheit sagen und aufrufen zur Tat. Die Parteien sind verbraucht und die Politiker. ... Erneuter Aufruf zum freiwilligen Eintritt ins Heere, alle Drückberger müssen hinaus, alle Mann an die Front, eine Millionen Mann können mindestens sofort hinausgeschafft werden“.

⁶⁷ Brief Weinels vom 8. Oktober 1918 aus Görlitz an Johannes Herz, Archiv des Evangelisch-sozialen Kongresses, Leipzig, III, 2.

⁶⁸ Vgl. die von ihm unterzeichneten Aufrufe in: Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung 250, 30. Mai 1920, S. 1; Vossische Zeitung 271, 30. Mai 1920; Frankfurter Zeitung 406, 5. Juni 1920, S. 1–2.

⁶⁹ Geschichte der Universität Jena 1548/58–1958, Band 1, S. 551.

teil⁷⁰. Bei der Reichspräsidentenwahl im März 1932 engagierte sich Weinel an exponierter Stelle für die Wiederwahl Paul von Hindenburgs. Heinrich Weinel gehörte dem „Hindenburg-Ausschuß für Thüringen“ an⁷¹, im Jenaer Lokalausschuß zählte er zu den Ehrenvorsitzenden⁷².

Zahlreiche Briefe, die Weinel seit den späten zwanziger Jahren an enge Theologenfreunde wie Martin Rade, Adolf Jülicher, Gustav Krüger und Paul Wernle schrieb, lassen seine tiefe Enttäuschung über die politischen Entwicklungen in Deutschland erkennen. Diese Briefe spiegeln aber auch milieuspezifisch verengte Muster der Realitätswahrnehmung und eine wachsende politische Orientierungslosigkeit. Repräsentativ ist ein langer Brief an den Basler Neutestamentler Paul Wernle⁷³, den Weinel angesichts der Erfolge der Nationalsozialisten im August 1932 schrieb. In den Nationalsozialisten sah er Charlatane, und im Militaristen Hitler „einen der größten Reklametechniker, die die Welt gesehen hat, aber auch nicht mehr“⁷⁴. Zugleich war er, in ungebrochener Reproduktion alter kulturkämpferischer Stereotypen, davon überzeugt, „dass die Sozialdemokraten und das Zentrum eine unverantwortliche Politik im Innern getrieben haben. Sie haben auch fast nie ein warmes Wort für Deutschland gesagt und sind auch wirklich Parteien, die das Internationale über das Vaterland stellen. ... Das Zentrum ... hat ganz planmäßig die Durchdringung Deutschlands mit dem Katholizismus in die Hand genommen. ... Daher erblicken selbst sehr viele evangelische Pfarrer in Hitler den Schutzherren der evangelischen Kirche, obwohl er Katholik ist“⁷⁵. Zudem hätten die Sozialdemokraten „jeden Schund und Schmutz ... in Bild, Film und Zeitung“ gefördert und Brüning daran gehindert, neben der SA auch das „Reichsbanner“ zu verbieten, also das staatliche Gewaltmonopol unterminiert. Rein theologische Wirklichkeitsdeutungen seien einer so desolaten politischen Lage gegenüber unzureichend. „Dass das mit dem Evangelium nichts, aber auch gar nichts zu tun hat, ist sicher. Und unsere Pfarrer, die Nazis sind, leben auch in einer reinen Volksreligion; aber sie erklären uns, dass wenn wir das Evangelium nicht mit Waffengewalt schützen gegen die Kommunisten und ‚Gottlosen‘, es definitiv untergehe. Es sei jetzt keine Zeit mehr für Innerlichkeit usw. In der Tat verkenne ich die Gefahr, die dem Evangelium vom Kommunismus und Sowjet-Rußland droht durchaus nicht. Sie ist die größte, größer als die katholische (und unsere innerevangelisch theologische). Aber ich bin noch so altmodisch zu glauben, dass nur durch Wahrheitszeugnis und Marty-

⁷⁰ Die deutschen Universitäten und der heutige Staat, Tübingen 1926 (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart 44), S. 38–39.

⁷¹ Vgl. den Aufruf in der Jenaischen Zeitung 51, 1. März 1932, S. 2.

⁷² Vgl. die beiden Wahlaufufe in der Jenaischen Zeitung 57, 8. März 1932, S. 9 und 58, 9. März 1932, S. 10.

⁷³ Zur Biographie Paul Wernles siehe die Einleitung zu: Ernst Troeltschs Briefe und Karten an Paul Wernle, hrsg. von Friedrich Wilhelm Graf, in: Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte / Journal for the History of Modern Theology 2 (1995), S. 85–147, bes. 87–93.

⁷⁴ Brief Heinrich Weinels an Paul Wernle vom 24. August 1932 (Öffentliche Bibliothek der Universität Basel, Nachlaß Paul Wernle, III B, 189).

⁷⁵ Ebd.

rium das Evangelium gerettet werden kann“⁷⁶. Weinel verstand seine kirchenpolitischen Entscheidungen, die er 1933 und 1934 gegen die „Bekennende Kirche“ und für begrenzte Kooperation mit den Deutschen Christen traf, als Ausdruck einer konfessorischen Treue gegenüber der „evangelischen Wahrheit“. Die in seinem Nachlaß verwahrten theologischen Texte aus den frühen dreißiger Jahren lassen auch erkennen, daß er seine kirchenpolitischen Entscheidungen mit einem extrem hohen religiös-moralischen Pathos rechtfertigte. Darin wußte er sich, paradox genug, mit vielen seiner kirchenpolitischen Gegner einig.

Die Vision einer protestantischen Reichskirche

Stärker als andere liberalprotestantische Theologen deutete Weinel die Erfahrung des Kriegsausbruches auch kirchenpolitisch als praktischen Imperativ zu umfassender institutioneller Erneuerung des deutschen Protestantismus. Angesichts der tiefen kirchen- und kulturpolitischen Gräben zwischen den einzelnen protestantischen Lagern und des massiven landeskirchlichen Partikularismus forderte er seit Ende 1914 eine stärkere kirchliche Integration des Protestantismus auf Reichsebene. Hinter seinen reichskirchlichen Reformprogrammen standen auch alte protestantische Ängste vor einer wachsenden Kulturdominanz der Katholiken.

Für seine Reformpläne bezog Weinel sich 1915 und 1916 zunächst auf die Reichskirchendebatte, wie sie im Vormärz und im Zusammenhang der Revolution von 1848/49 geführt worden war. Von den verschiedenen damals vertretenen Konzepten machte er sich insbesondere die Vision einer „evangelisch protestantische(n) Kirche des deutschen Reichs“ zu eigen, die der liberale Jenaer Kirchenhistoriker Karl August von Hase 1849 entwickelt hatte⁷⁷. Weinel strebte eine Beibehaltung der landeskirchlichen Struktur, allenfalls den Zusammenschluß kleinerer Landeskirchen ohne Bekenntnis- oder Gewissenszwang, an. Zusätzlich zu den vorhandenen kirchlichen Organen wie dem Kirchengausschuß und dem Kirchenbundesrat sollte vom Kirchenvolk direkt eine Reichssynode gewählt werden⁷⁸. Vertreter aller kirchenpolitischen Richtungen lehnten Weinels Vorschläge jedoch ab. Nach dem Ende des landesherrlichen Kirchenregiments und der Revolution von 1918/19 sah Weinel im Deutschen Evangelischen Kirchenbund, der im Mai 1922 entstanden war, und in den Weimarer Kirchentagen eine erste Realisierung seiner Vorstellungen⁷⁹.

Als in den Jahren 1932/33 die Forderungen nach einer einheitlichen deutschen Reichskirche statt der 28 Landeskirchen immer lauter wurden

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Karl Hase, *Die evangelisch protestantische Kirche des deutschen Reichs. Eine kirchenrechtliche Denkschrift*, Leipzig 1849, zweite Auflage Leipzig 1852.

⁷⁸ H. Weinel, *Die deutsche Reichskirche*, in: *Der Kunstwart und Kulturwart* 28, 4, 1915, S. 129–137; *Warum keine Reichskirche?*, in: *Deutscher Wille. Des Kunstwarts* 30. Jahr, 30, 1, 1916, S. 171–176, 213–217.

⁷⁹ H. Weinel, *Reichskirche*, in: *RGG* ²IV, 1930, Sp. 1828–1829.

und sich besonders die nationalsozialistischen Deutschen Christen diese Forderung zu eigen machten, sah auch Heinrich Weinel eine Chance, seine im Weltkrieg vergeblich – und letztendlich auch halbherzig⁸⁰ – gemachten Vorschläge noch einmal vorzubringen. Obgleich er dem Nationalsozialismus distanziert gegenüberstand und trotz wachsender Offenheit für moderne „rassenbiologische“ Denkformen die Einführung des Arierparagraphen in der Kirche zunächst ablehnte, näherte sich Weinel seit 1932 deshalb zunehmend den Deutschen Christen an. Da er in jeder Form einer neuen bekenntnisgebundenen, in seiner Perspektive: dogmatischen „Bekennniskirche“ nur die Preisgabe der Prinzipien „protestantischer Freiheit“ zu sehen vermochte, betrieb er im Thüringer Volkskirchenbund die kirchenpolitische Koalitionsbildung mit den Deutschen Christen. Er setzte es durch, daß die Thüringer Liberalen bei den landeskirchlichen Synodalenwahlen des Juli 1933 auf die Aufstellung eigener Kandidaten verzichteten und ihrer Klientel die Wahl von DC-Leuten empfahlen. Auch akzeptierte er, zunächst noch mit Einschränkungen, dann mit blanker Anpassungsrhetorik⁸¹ die Einführung des Arierparagraphen in der Kirche und wandte sich gegen das kritische Gutachten der Marburger Theologischen Fakultät. Damit verschärfte er einerseits die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen im Kreis der „Freunde der Christlichen Welt“, trug andererseits aber auch zur inneren Differenzierung und Polarisierung im DC-Spektrum bei. Entsprechendes gilt für seine verschiedenen Versuche, Brücken zu dem Tübinger Religionswissenschaftler Wilhelm Hauer und seiner „Deutschen Glaubensbewegung“ zu schlagen.

Bei aller Offenheit für „nationalkirchliche Ideen“ und trotz der Kooperation mit deutschchristlichen Funktionären lehnte Weinel, im Gegensatz zu den Deutschen Christen, eine ideologische und organisatorische „Gleichschaltung“ der Landeskirchen jedoch ab. Gegenüber der Übertragung der Führer-Idee auf die Kirche betonte er ein prinzipielles Eigenrecht des „christlichen Gewissens“. Im Zusammenhang eines Überblicks über die Geschichte reichskirchlicher Vorstellungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert erklärte er im Frühjahr 1933: „Reichskirche heißt, daß die evangelische Kirche nicht nur nach außen hin den großen Weltmächten und Konfessionsgemeinschaften gegenüber mit eindrucksvoller Geschlossenheit und wirksamer Kraft auftreten kann, sondern auch nach innen das werden wird, was unsere Thüringische Kirche in ihre Verfassung geschrieben hat: ein Hort evangelischer Freiheit und Duldsamkeit. Eine große Glaubensgemeinschaft, in der alle Evangelischen mit ihren gewachsenen Überlieferun-

⁸⁰ Vgl. Weinels Ausführung am Ende von „Warum keine Reichskirche?“, S. 217: „Wäre die Reichskirche eine Notwendigkeit, so müßten wir darauf dringen, daß sie dennoch geschaffen werde. Sie ist aber nur eine schöne segensvolle Sache: darum wollen wir nun unverdrossen versuchen, den Gedanken weiter in die Herzen zu tragen, bis endlich der alte Geist der Enge und des Haders überwunden ist. Damit die Kirche der Zukunft nicht immer noch so sehr hinter dem Ideal zurückbleibe, das sie predigt und das der deutsche Staat schon so lange erreicht hat.“

⁸¹ H. Weinel, Freie Volkskirche Nr. 19, 1933, S. 147: „Wenn heute unser Volk die Juden für unerträglich hält in öffentlichen Ämtern, so ist das eben ein Grund für die Kirche, sich zu fügen.“

gen eine Heimat haben! Eine andere Reichskirche ist keine Reichskirche und keine evangelische Kirche“⁸². Dieses „Prinzip evangelischer Freiheit“ machte er zugleich gegen die „Bekennende Kirche“ und hier insbesondere gegen die Barthsche Theologie geltend.

Zum Nachlaß

Wann und durch wen der hier beschriebene Teil des wissenschaftlichen Nachlasses und der umfangreichen Korrespondenz Heinrich Weinels in den Besitz der Thüringischen Landes- und Hochschulbibliothek in Jena gelangte, hat bisher nicht geklärt werden können. Mehrfache Nachfragen vor Ort und Recherchen bei Nachkommen Weinels haben keine Ergebnisse erbracht. Auch hat sich in Jena kein Übergabeprotokoll ermitteln lassen, das die Herkunft und mögliche Verwendungsrichtlinien für den Nachlaß dokumentierte.

Wie in anderen öffentlichen Bibliotheken der DDR konnte der Nachlaß in Jena aus Personal- und Geldmangel nicht vollständig geordnet und katalogisiert werden. Nur Vorarbeiten unterschiedlichen Grades waren möglich. Eine aus konservatorischen Gründen dringend gebotene Aufbewahrung des Bestandes in säurefreien Behältern und in einem klimatisierten Lagerraum ließ sich ebenfalls nicht realisieren.

Der Nachlaß hat einen Umfang von 2,5 laufenden Metern. Er lagert in 28 durchnummerierten Pappkartons, einer Kiste, vier alten Leitz-Ordern und einem Kasten.

Durch Karteikarten ist der Bestand grob vorgeordnet. In den Kartons befinden sich z. T. kleine Zettel, die auf den Inhalt hinweisen. Zu zahlreichen der 257 namentlich identifizierbaren Briefschreibern finden sich kurze biographische Notizen, die anhand der zweiten Auflage der RGG oder von Kürschners Gelehrten-Kalender, Ausgabe 1925, erstellt wurden. Die Schrift und die Verwendung eines Kugelschreibers zeigen, daß diese Vorordnung nicht von Heinrich Weinell, sondern von einem Mitarbeiter der Bibliothek stammt. Eine Folierung der Papiere gibt es nicht, innerhalb eines Behältnisses sind einzelne Einheiten vielfach nur notdürftig durch eine Schnur oder ein gefaltetes Blatt Papier getrennt.

Der Erhaltungszustand des Nachlasses weist gravierende Unterschiede auf. Neben den sehr gut erhaltenen Briefen Weinells an seine Eltern finden sich Papiere in sehr schlechtem Zustand. Hier macht sich zunächst der natürliche Alterungsprozeß des Papiere bemerkbar. Besonders die Materialien aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und der frühen 20er Jahre weisen wegen der damaligen schlechten Papierqualität zahlreiche Schäden auf. Darüber hinaus ist der Bestand durch einen früheren Wasserschaden und den daraus resultierenden Schimmelbefall stark gefährdet. Ein Teil der Korrespondenz wurde bereits in den Jahren 1973/74 restauriert, Wasserschäden an anderen Teilen des Nachlasses wurden erst bei der kürzlichen

⁸² H. Weinell, *Die Deutsche Evangelische Kirche, ihre Notwendigkeit, ihre Aufgaben, ihre Gestaltung und ihr Bekenntnis*, Gotha 1933, S. 10–11.

Durchsicht entdeckt. Weshalb nur ein kleiner Teil der Korrespondenz restauriert wurde, ließ sich nicht aufklären. Wo diese Briefe ursprünglich eingeordnet waren, ist nicht mehr zu ermitteln.

Die Korrespondenz – insgesamt ca. 1500 Schreiben – ist auf den einzelnen Umschlägen bzw. durch einliegende Zettel grob erfaßt, ohne daß aber alle Absender oder der Gesamtbestand der Schreiben an Heinrich Weinell katalogisiert wäre. Größere Briefcorpora (v. a. Eduard Grafe, Adolf von Harnack, Adolf Jülicher [1857–1938], Gustav Krüger oder Martin Rade) sind auf verschiedene Stellen verteilt. Briefe von Verlagen und Institutionen sind häufig unter dem Namen des Unterzeichnenden abgelegt. Beschreibungen des Inhalts, die sich im Nachlaß selbst fanden, wurden für die vorliegende Übersicht weitgehend übernommen und stehen in Anführungszeichen. Sie haben jedoch ebensowenig wie die Bezeichnungen der Behältnisse endgültigen Charakter. Eine mögliche Aufarbeitung und Katalogisierung des Bestandes wird sich eines alphanumerischen Ordnungsschemas bedienen müssen. Die vorliegende Übersicht folgt hingegen der vorgefundenen provisorischen Ordnung.

Der in der Thüringischen Landes- und Hochschulbibliothek verwahrte Nachlaß ist offenkundig nur ein Teilnachlaß. Große Korrespondenzcorpora (Gustav Krüger) weisen auffällig große Lücken auf. Bei der Vielzahl der an Weinell gerichteten Briefe vermißt man zudem Schreiben von Fachkollegen, deren Arbeit sich so nahe mit der Heinrich Weinells berührte, daß ein Briefwechsel mit ihnen mehr als wahrscheinlich ist. Daß Heinrich Weinell weder mit Rudolf Bultmann (1884–1976), noch mit Martin Dibelius (1883–1947), Ernst Lohmeyer (1890–1946) oder Hans von Soden (1881–1945) als seinen bedeutendsten neutestamentlichen Kollegen brieflichen Kontakt hatte, ist wenig wahrscheinlich⁸³. Weiterhin fällt auf, daß zahlreiche im Nachlaß vorhandene Manuskripte nur unvollständig erhalten sind. Von Vollständigkeit kann auch bei den wissenschaftlichen Papieren nicht gesprochen werden. Offen ist zudem die Frage nach dem Verbleib des Nachlasses von Ada Weinell und insbesondere ihrer sehr umfangreichen Korrespondenz mit zahlreichen prominenten Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung.

I. Briefe an Heinrich Weinell

Im folgenden werden die an Heinrich Weinell gerichteten Briefe namentlich identifizierbarer Absender aufgelistet⁸⁴. Dem Namen des Absenders folgt, soweit möglich, das Datum der jeweiligen Briefe und Karten und die Anga-

⁸³ Im Nachlaß Rudolf Bultmann in der Universitätsbibliothek Tübingen werden zwei Briefe und zwei Postkarten Weinells an Bultmann aus den Jahren 1914 bis 1929 verwahrt. Am Nachlaß Martin Dibelius in der Universitätsbibliothek Heidelberg läßt sich eine Gegenprobe nicht durchführen. Bei Hausdurchsuchungen durch SA und Polizei wurde der überwiegende Teil von Dibelius' Korrespondenz im Jahr 1933 beschlagnahmt.

⁸⁴ Bei der Erstellung der Liste ist mir Dr. Karl-Heinz Fix behilflich gewesen, dem dafür noch einmal sehr freundlich gedankt sei.

be des Fundortes im Nachlaß. Die Fundorte im Nachlaß sind jeweils in [] angegeben. Ein Großbuchstabe in [] zeigt an, daß die Schriftstücke in dem Karton mit restaurierten Briefen in der entsprechenden Mappe liegen.

<i>Absender</i>	<i>Datum</i>	<i>Fundort</i>
Althoff, Friedrich	16. 2. 1903	[A]
	1. 11. 1904	[Karton 2]
Amelong, A.	18. 11. 1903; 1. 12. 1903	[Ordner I]
Baentsch, Bruno	26. 11. 1904	[Karton 4]
Bailie, John	15. 2. 1910	[B]
Baldensperger, Wilhelm	22. 5. 1897; 17. 11. 1899; 17. 3. 1900; 22. 12. 1904; 24. 11. 1907; 21. 12. 1911	[Karton 5]
Baltenhagen	17. 4. 1903	[B]
Bassermann, Heinrich	18. 7. 1907; 25. 7. 1907	[Karton 5]
Bauer, J.	17. 10. 1902; ohne Datum	[B]
Bauer, Walter	4. 10. 1924	[Karton 1]
Baumeister, A.	25. 7. 1910	[Karton 5]
Baumgarten, Otto	28. 1. 1903	[B]
	29. 5. 1905; 21. 9. 1913	[Karton 5]
Baur, Hans	27. 10. 1910	[Karton 5]
Becker, Ed.	31. 5. 1899; 21. 5. 1908	[Karton 5]
Beiker, K.	19. 6. 1903	[B]
Bernstein, Edward	30. 4. 1908	[Karton 5]
Beuker, H.	21. 3. 1901; 11. 4. 1901	[Karton 5]
Beyer, Hermann Wolfgang	Brief 1934	[Karton 2]
Bleck, Philipp	28. 4. 1903	[B]
	24. 11. 1904; 8. 1. 1905; 30. 3. 1905; 5. 1. 1906; 10. 7. 1907; 30. 4. 1908	[Karton 7]
Blumner, Martin	30. 12. 1904	[B]
Boesser, E.	29. 5. 1905; 12. 6. 1905	[B]
Bonus, Arthur	27. 10. 1899; 10. 11. 1899; 19. 11. 1899; 16. 11. 1900	[Karton 7]
Bornkamm, Heinrich	Brief 1934	[Karton 2]
Bousset, Wilhelm	14. 9. 1899	[B]
	31. 1. 1904	[Ordner I]
Bozenmayer	28. 10. 1903	[Ordner I]
Brückner, H.	1. 12. 1905	[Karton 5]
Burggraf	24. 5. 1905	[B]
Cartellieri, Alexander	Brief 1934	[Karton 2]
Clerq, Maria de	17. 5. 1903	[C]
Cullmann, Karl	29. 3. 1903; 20. 12. 1903	[Karton 5]
Cunz, Paul	5. 3. 1902	[Karton 5]
van Deirse, P. S. L.	14. 11. 1910	[Karton 5]
Dibelius, Otto	26. 7. 1903	[D]
Dingel, D.	6. 4. 1899; 18. 2. 1900; 12. 6. 1902 29. 10. 1902	[Karton 4] [D]
Dobschütz, Ernst von	12. 11. 1907; 29. 9. 1909	[Karton 5]
Drews, Paul	15. 3. 1903; 29. 9. 1904	[Karton 4]
Eck, Samuel	4. 1. 1902	[E]
	24. 2. 1903	[Karton 5]
Eckhardt, R.	27. 11. 1903; 5. 2. 1904	[Ordner I]
Egging	September 1904	[Karton 1]
Eickenberg, Eugen	14. 7. 1903	[E]
Emde, R.	18. 4. 1903; 23. 4. 1903; 10. 7. 1907	[E]
Engelmann, Agnes	7. 2. 1903	[E]
Engels, Auguste	22. 10. 1903	[Karton 4]
Esselborn	24. 4. 1904	[Ordner I]
Evangelischer Bund	26. 2. 1906	[Karton 4]
Falke, R.	21. 3. 1914	[Karton 5]
Feller	13. 7. 1903	[F]
Fiebig, Paul	19. 5. 1905; 26. 6. 1905 15. 6. 1912	[F] [Karton 5]
Fischer, Alfred	20. 8. 1913	[Karton 5]
Fischer, Marthe Renate	2. 10. 1921; 18. 5. 1922; 6. 1. 1923; 30. 4. 1924	[Karton 4]
Fischer, Max	15. 1. 1904	[Ordner I]
Flemming	9. 5. 1909	[Ordner I]
Flöring	9. 5. 1899; 2. 10. 1899; 6. 10. 1899; 5. 11. 1899;	

<i>Absender</i>	<i>Datum</i>	<i>Fundort</i>
Flöring	9. 2. 1900; 19. 3. 1903	[Karton 4]
Foerster	20. 1. 1910	[F]
Fränkel	13. 7. 1907	[Karton 5]
Frenssen, Gustav	Karte ohne Datum	[Karton 4]
	9. 9. 1903	[Karton 5]
	24. 1. 1904	[Ordner I]
Frühauf, Walter	29. 12. 1903; 24. 4. 1904; 13. 6. 1904; ohne Datum	[Ordner I]
	6. 1. 1904; 9. 1. 1904; 8. 2. 1905; 20. 2. 1905	[F]
Fuchs, Else	13. 3. 1911	[Karton 5]
Fuchs, Emil	2. 9. 1903	[Ordner I]
	28. 5. 1902; 20. 1. 1903; 30. 6. 1903; 6. 1. 1905; 24. 1. 1905; 10. 7. 1909; 29. 7. 1909	[F]
	10. 7. 1909 (unvollständig) ohne Datum	[„Noch zu klären“] [Fragmente]
	14. 7. 1901; 28. 10. 1901; 14. 2. 1902; 2. 12. 1904; 15. 3. 1905; 13. 3. 1911; 24. 11. 1910; 12. 12. 1912; 14. 4. 1913;	
	2 Briefe ohne Datum	[Karton 5]
„Kleinen“, d. i.	17. 4. 1899; 10. 9. 1899; 3. 11. 1899; 5. 12. 1899;	
Emil Fuchs	2 Briefe ohne Datum	[Karton 4]
Fuchs, Gerhard	1. 4. 1905	[Ordner I]
Fündling, Karl	15. 3. 1903	[F]
	26. 8. 1903	[Ordner I]
Fürste	5. 12. 1904	[Karton 7]
Ganzer	6. 9. 1899; 15. 10. 1899; 19. 10. 1899; 17. 6. 1900; 25. 2. 1902; 31. 7. 1902; 2. 12. 1903;	
	6 Briefe ohne Datum	[Karton 5]
	24. 1. 1903; 24. 5. 1903; 25. 2. 1909; 15. 3. 1910	[G]
	2. 12. 1903	[Ordner I]
Gehring, Eduard	13. 4. 1903; 29. 6. 1903	[G]
	31. 10. 1903	[Ordner I]
	15. 3. 1911	[Karton 5]
Gelderblom, Ernst	5. 4. 1913	[Karton 5]
Georgi, Wilhelm	24. 5. 1905	[G]
Giese, Ernst	Brief 1934	[Karton 2]
Giesebrecht	15. 8. 1905	[Karton 5]
Glaue, Helene	11. 9. 1900; 28. 7. 1901; 12. 11. 1901	[Karton 4]
	19. 3. 1902	[Karton 5]
	16. 4. 1903; 12. 8. 1903; 30. 12. 1903; 22. 6. 1904	[Ordner I]
Glaue, Paul	30. 4. 1905; ohne Datum	[Karton 4]
	22. 1. 1905; 3. 3. 1905; 1. 10. 1909; ohne Datum	
Gnade, Elisabeth	19. 4. 1908	[K]
Goeschen'sche		[Karton 5]
Verlagsbuchhandlung	13. 2. 1904	[Ordner I]
Goldschmid, Bruno	26. 8. 1901; 8. 11. 1901	[Karton 5]
	24. 6. 1903; 16. 2. 1904	[Ordner I]
Grafe, Auguste	Brief 1902	[Karton 4]
	19. 5. o. J.	[G]
Grafe, Eduard	1. 10. 1899; 9. 10. 1899; 24. 10. 1899; 5. 11. 1899; 5. 12. 1899; 17. 12. 1899; 11. 1. 1900; 23. 1. 1900; 28. 12. 1902; 31. 12. 1902; 31. 12. 1902; 2. 1. 1903; 23. 3. 1904; 21. 9. 1904; 22. 9. 1904; 27. 9. 1904; 7. 10. 1904; 17. 10. 1904; 24. 10. 1904; 30. 11. 1904; 3. 12. 1904; 19. 2. 1905; 28. 3. 1905; 29. 11. 1905; 30. 12. 1905; 18. 2. 1906; 28. 4. 1906; 22. 5. 1906; 27. 5. 1906; 25. 10. 1906; 31. 10. 1906; 18. 11. 1906; 25. 4. 1907; 14. 7. 1907; 25. 11. 1907; 28. 4. 1907; 28. 8. 1907; 10. 11. 1907; 23. 12. 1907; 16. 1. 1908; 20. 1. 1908; 31. 1. 1908; 3. 3. 1908; 14. 3. 1908; 31. 3. 1908; 2. 4. 1908; 28. 4. 1908; 5. 7. 1908; 22. 7. 1908; 26. 7. 1908; 28. 8. 1908; 25. 10. 1908; 2. 7. 1910; 22. 2. 1910; 30. 8. 1910; 15. 1. 1911; 1. 3. 1911; 8. 3. 1911; 28. 4. 1911; 28. 4. 1911; 18. 5. 1911; 11. 7. 1911; 17. 7. 1911; 20. 10. 1911;	

Absender	Datum	Fundort
Krüger, Gustav	5. 11. 1900; 9. 11. 1900; 18. 11. 1900; 14. 12. 1900; 4. 4. 1901; 10. 4. 1901; 30. 4. 1901; 24. 6. 1901; 17. 7. 1901; 28. 10. 1901; 1. 3. 1902; 6. 7. 1902; 18. 10. 1903; 14. 2. 1904; 8. 11. 1904; 12. 1. 1905; 24. 3. 1905; 29. 3. 1905; 29. 7. 1905; 27. 9. 1905; 25. 2. 1906; 8. 7. 1906; 12. 7. 1906; 2. 12. 1906; 25. 12. 1907; 16. 1. 1908; 28. 1. 1908; 30. 1. 1908; 19. 4. 1908; 24. 1. 1908; 28. 5. 1908; 29. 6. 1908; 24. 7. 1908; 11. 10. 1908; 20. 12. 1908; 13. 2. 1910; 11. 7. 1910; 28. 7. 10; 2. 5. 1911; 18. 11. 1911; 10. 1. 1915; 14. 1. 1915; 18. 1. 1915; 2. 3. 1916; 5. 10. 1916; 12. 11. 1919; 29. 10. 1921; 14. 10. 1928; 19. 11. 1929; 18. 12. 1929; 13. 5. 1931; 10. 7. 1932 29. 12. 1903; 19. 6. 1904; 24. 7. 1904 ohne Datum; 22. 7. 1903; 12. 2. 1905; 7. 6. 1905; 21. 4. 1910 13. 9. 1924 3 Briefe 1901–1908	[Karton 5] [Ordner I] [K] [Karton 1] [Karton 5]
Krüger, Marie, Gretchen und Georg Kühn, E.	2. 5. 1903	[K]
Kühenen	28. 1. 1905; 18. 7. 1905; 10. 7. 1908	[K]
Kulemann, W.	28. 4. 1903	[K]
Kurtz, Ferdinand M.	Brief 1900	[Karton 4]
Lampas, K.	24. 8. 1899	[Karton 5]
Lehner, Sophie	19. 2. 1905	[L]
Lehr	Fragment	[Karton 5]
Leisegang, Hans	Brief 1934	[Karton 2]
Lieber, C.	15. 1. 1903	[L]
Lieböfer, Georg	27. 6. 1905	[L]
Lietzmann, Hans	28. 7. 1927; 22. 9. 1932; 1. 1. 1933	[Karton 7]
Lietzmann, Hans / Verlag Töpelmann	9. 5. 1934; 14. 5. 1934; 23. 7. 1934; 2. 8. 1934	[Karton 6]
Littmann, Enno	28. 6. 1923	[Karton 7]
Loofs, Friedrich	24. 9. 1916	[Karton 5]
Mandel, Hermann	1. 5. 1931	[Karton 5]
Martin, G. Currie	4. 7. o. J.	[M]
Martin, Marie	13. 2. 1909 ?? ?? 1921 17. 5. o. J.	[M] [Karton 5] [Ordner I]
Mathias, Adolf	10. 11. 1910	[Karton 5]
Maurenbrecher, Max	24. 4. 1904 1. 11. 1909 28. 6. 1920	[Karton 5] [Ordner I] [Karton 5] [Karton 7]
Meinhold, Johannes	Brief 1934	[Karton 2]
Meyer, Arnold	29. 3. o. J.; 23. 6. o. J. 20. 3. 1901; 5. 11. 1904; 22. 2. 1905; 30. 4. 1906; 29. 7. 1906; 17. 2. 1907; 28. 4. 1907; 2. 1. 1908; 19. 1. 1908; 6. 2. 1908; 31. 3. 1908; 19. 4. 1908; 16. 6. 1908; 27. 8. 1908; 7. 12. 1908; 22. 10. 1911; 12. 3. 1912; 9. 9. 1912; 20. 11. 1912; 11. 11. 1913; 28. 4. 1914; 5. 3. 1915; 27. 11. 1921; 1. 7. 1922; 3. 6. 1923; 27. 2. 1928; 6. 12. 1931 2. 1. 1905; 26. 1. 1905; 27. 12. 1908; 16. 1. 1909; 31. 1. 1909; 4. 1. 1910; 8. 5. 1910 12. 7. 1931	[Karton 6] [M] [Karton 5] [Karton 6] [M] [Karton 5] [Karton 5] [Ordner I] [Ordner I] [M] [Karton 5] [Karton 27] [Karton 5]
Meyer, Ida	1. 11. 1904; 30. 11. 1904; 3. 7. 1906; 25. 6. 1908 2 Brieffragmente	[M] [Karton 6] [M]
Milchsack, Carl	7. 11. 1904	[Karton 5]
Mücher, J. C.	20. 6. 1909	[M]
Müller, Johannes	31. 12. 1909	[Karton 5]
Müller, Karl	12. 1. 1911; 23. 1. 1911; 31. 3. 1911 18. 12. 1926	[Karton 5] [Ordner I]
Müller, Wilhelm	28. 11. 1903; 16. 1. 1904; 7. 5. 1904; 29. 6. 1904 4. 3. 1915	[Ordner I] [M]
Mulert, Hermann	22. 1. 1908	[Karton 5]
Neuker, Wolfgang	13. 5. 1933 30. 9. 1901	[Karton 27] [Karton 5]

Absender	Datum	Fundort
Otto, K.	14. 10. 1903; 21. 10. 1903; 26. 10. 1903; 27. 10. 1903	[Ordner I]
Otto, Rudolf	16. 7. 1904; 22. 7. 1908; 17. 8. 1916; 3 Briefe ohne Datum ohne Datum	[Karton 5] [Fragmente] [P]
Paulsen, Grete	22. 7. 1905; 15. 6. 1909; 26. 5. o. J.	[B]
Peabody, Francis G.	14. 1. 1905	[B]
Peres, Adele	25. 6. 1903; 27. 10. 1903; 28. 10. 1903	[Ordner I]
Peters	3. 1. 1903	[P]
Petras, Otto	24. 6. 1930	[P]
Pettfarken, Helene	15. 10. 1902; 17. 6. 1905	[P]
Petzold, Gertrud von	29. 8. 1903; 7. 9. 1903; 20. 9. 1903; 10. 10. 1903; ohne Datum 27. 10. 1903 3. 7. 1905	[Ordner I] [Karton 5] [P]
Pfleiderer, Else	23. 10. 1901 19. 9. 1903 6. 3. 1903; 14. 3. 1903	[Karton 7] [Ordner I] [P]
Pfleiderer, Otto	31. 1. 1903	[P]
Pfleiderer, Otto	27. 7. 1906	[Karton 4]
Philipp, G.	15. 11. 1903	[Ordner I]
Piso	16. 2. 1903	[P]
Pistor, H.	1934	[Karton 2]
Plath, Margarete	13. 5. 1900; 18. 6. 1900; 1. 3. 1901; 21. 4. 1901	[Karton 4]
Plicatus, Maria	17. 1. 1911	[Karton 5]
Pockel, H.	15. 3. 1913	[Karton 4]
Pohlmann, Ad.	16. 11. 1903	[Ordner I]
Preußchen, Erwin	22. 10. 1899; 13. 11. 1899; 10. 3. 1911	[Karton 5]
Preußisches Kultus- ministerium	7. 10. 1920; 9. 11. 1920 12. 6. 1930	[Karton 1] [Karton 2]
Pross, E.	13. 1. 1910; 8. 2. 1910; ohne Datum 7. 2. 1911 14. 12. 1908	[P] [Karton 5] [R]
Rade, Dora	9. 12. 1899; 25. ? 1899; 21. 9. 1900; 2. 1. 1901; 31. 1. 1902; 21. 1. 1906; 21. 1. 1906; 26. 1. 1906; 28. 1. 1906; 10. 2. 1906; 12. 2. 1906; 6. 5. 1906; 24. 8. 1907; 24. 10. 1907; 15. 12. 1907; 21. 12. 1907; 21. 12. 1907; 12. 4. 1908; 18. 4. 1908; 19. 10. 1908; 30. 10. 1908; 28. 6. 1910; 10. 7. o. J.; 10. 2. 1911; 24. 7. 1911; 23. 7. 1912; 13. 9. 1912; 20. ? 1913; 25. 10. 1932 ohne Datum	[Karton 3] [Karton 4]
Rade, Martin	16. 9. 1903; 13. 10. 1903; 22. 10. 1903; 18. 11. 1903; 21. 11. 1903; 30. 11. 1903; 2. 1. 1904; 3. 1. 1904; 4. 3. 1904; 18. 7. 1904; 20. 7. 1904; 23. 7. 1904 26. 2. 1903 17. 3. 1903; 6. 4. 1903; 17. 5. 1905; 17. 6. 1905; 20. 7. 1905; 13. 12. 1908; 14. 12. 1908; 1. 2. 1909; 17. 2. 1909; 11. 10. 1909; 13. 12. 1909; 15. 2. 1910; 12. 3. 1910 27. 8. 1920, 17. 9. 1920 1934	[Ordner I] [B] [R] [Karton 1] [Karton 2]
Ragaz, Leonhard	18. 3. 1910 18. 12. 1914	[R] [Karton 6]
Rahlus	24. 3. 1911	[Karton 5]
Rausch, Karl	8. 6. 1901; 26. 2. 1902 30. 3. 1909	[Karton 5] [R]
Rein, Wilhelm	19. 9. 1920	[Karton 1]
Reinbach	13. 7. 1903	[R]
Reischle, Max	11. 8. 1896; 26. 3. 1897; 11. 3. 1900; 29. 4. 1900; 26. 4. 1903; 28. 9. 1904	[Karton 5]
Ritschl, Otto	29. 10. 1899; 13. 4. 1913; 21. 10. 1930 19. 2. 1905	[Karton 5] [R]
Ritter, Marie	23. 2. 1902; 27. 4. 1904	[Ordner I]
Römhild, J.	22. 4. 1911	[Karton 5]
Roese, Paul	Brief 1901	[Karton 4]
Rüther, Elisabeth	28. 1. 1902; 1. 2. 1903; 31. 12. 1912 9. 8. 1901	[R] [Karton 5]

<i>Absender</i>	<i>Datum</i>	<i>Fundort</i>
Ruhstrat, Dora	28. 12. 1903 11. 6. 1904; ??, ??, 1906; 20. 7. 1907; 18. 3. 1908	[Ordner I] [Karton 5]
Ruprecht, Gustav	8. 6. 1905; ohne Datum Brief 1904 Fragment (vor 1931)	[R] [Karton 4] [Karton 27]
Sachse, Paula	7. 5. 1904; Fragment 6. 1. 1901; 11. 4. 1901; 13. 4. 1901; 9. 7. 1901; ohne Datum	[Ordner I]
Schacht, Julius	3. 6. 1901; 31. 10. 1901 8. 2. 1903 30. 10. 1903	[Karton 4] [Karton 5] [S]
Schäfer, Wilhelm	2. 2. 1902	[Ordner I]
Schewe, C.	22. 4. 1904	[Karton 5]
Schirrmann, R.	Fragment	[Ordner I]
Schmidt, Hans	??, ??, 1899; 11. 3. 1900; 26. 6. 1900; 1. 2. 1901; 1. 2. 1901; 26. 6. 1901 24. 1. 1903; 9. 3. 1903 23. 11. 1903 2. 12. 1935 (Anlage: Bitte um Unterzeichnung des Aufrufs „Ein Wort deutscher Theologen zur Überwindung der festgefahrenen kirchlichen Lage“)	[Karton 5] [S] [Ordner I]
Schmidt, Karl	4. 1. 1904	[Karton 27]
Schmiedel, Paul	15. 9. 1904; 16. 9. 1907 ??, ??, 1934	[Ordner I] [Karton 5] [Karton 2]
Schneemelcher, Wilhelm	17. 8. 1899; 25. 9. 1899; 11. 10. 1899; 11. 11. 1899; 18. 12. 1899; 31. 12. 1899; 18. 1. 1900; 23. 2. 1900; 31. 12. 1901; 14. 4. 1913; 2 Briefe ohne Datum	[Karton 4]
Schönheit, Hugo	Verlobungsanzeige 1916	[Karton 7]
Scholz, Heinrich	5. 9. 1918	[Karton 5]
Schröder	12. 5. 1903, 22. 4. 1905	[S]
Schröder, Emil	7 Briefe und Karten 1901–1913; 6 undatierte Briefe und Karten, ein Fragment	[Karton 3]
Schröder, Johannes	1. 6. 1905	[S]
Schudt, Emma	14. 5. 1903; 20. 12. 1905	[S]
Schür, M.	18. 8. 1903 6. 2. 1905; 12. 4. 1905; 29. 3. 1910; 24. 4. 1910	[Ordner I]
Schürer, Emil	29. 6. 1899; 27. 9. 1899	[Karton 5]
Schumacher, Charlotte	31. 7. 1903	[Karton 5]
Schumacher, H.	19. 4. 1905	[Ordner I]
Schumm, Lotte	23. 2. 1905	[S]
Schweitzer, Albert	??, ??, 1927	[S]
Seewald	27. 4. 1903	[Ordner I]
Sell, Juliane	4 Briefe 1906 6. 6. 1909	[Karton 3] [S]
Sell, Karl	21 Briefe und Karten 1899–1913; 2 undatierte Schreiben	[Karton 3]
	28. 1. 1909; 11. 8. 1909; 6. 10. 1909; 20. 10. 1909	
Sell, Luise	20. 7. 1905	[S]
Seyffahrt, Carl	7. 4. 1903	[S]
Sieffert, Friedrich	4. 5. 1904	[S]
Simons, Charlotte	31. 1. 1909; 28. 7. 1909; 19. 8. 1909	[Ordner I]
Simons, Eduard	??, ??, 1900	[S]
	23. 6. 1903; 17. 9. 1904; 14. 1907; 18. 12. 1907; 9. 1. 1908; 4. 3. 1908; 4. 12. 1908; 16. 4. 1913; 18. 3. 1904 12. 4. 1905; 21. 3. 1909	[Karton 6]
	8. 9. 1915	[Ordner I]
	21. 9. 1920	[S]
	26. 4. 1903	[Karton 5]
Smend, Julius	5. 7. 1903	[Karton 1]
Spemann, Franz	2. 5. 1902	[S]
Spiekmann, Emma	ohne Datum	[Karton 5]
Stade, Bernhard	1. 5. 1895; 28. 4. 1896; 16. 10. 1899; 27. 11. 1900; 30. 7. 1902; 20. 3. 1903 20. 7. 1903	[Karton 7] [Karton I]
		[Karton 5] [Karton 4]

<i>Absender</i>	<i>Datum</i>	<i>Fundort</i>
Staerck, Willy	26. 2. 1909	[S]
	9. 11. 1920; 22. 5. 1924; 26. 3. 1925; 17. 7. 1929	[Karton 1]
Staedel, W.	10. 7. 1909; 9. 11. 1909; 6. 2. 1910	[Karton 5]
Stiehl, Fr.	27. 9. 1901	[Karton 4]
Stier, B.	Juni 1902	[S]
Strauß	19. 11. 1903	[S]
Strecker, R.	ohne Datum	[S]
Strunz, Franz	29. 7. 1901	[Karton 5]
	11. 11. 1902	[S]
Sulzer, E.	3. 3. 1902	[S]
Thaer, Clemens	13. 8. 1918	[Karton 5]
	4. 10. 1924; 1. 10. 1924	[Karton 1]
Thaemel, Johannes	28. 7. 1903	[Ordner I]
Thiele, C. H.	27. 1. 1910	[T]
Thründorf, Ernst	9. 3. 1915	[Karton 5]
Traub, Gottfried	27. 12. o. J.; 22. 1. 1908; 7. 2. 1912; 19. 11. 1915;	
	25. 12. 1915; 10. 9. 1928	[Karton 7]
	25. 1. 1903	[T]
	Brief 1934	[Karton 2]
Traub, Gottfried/ Rade, Martin	15. 4. 1909	[T]
Tröge, Walter	17. 4. 1911	[Karton 5]
Troeltsch, Ernst	6. 11. 1904; 17. 5. 1906; 18. 1. 1908; 31. 8. 1913;	
	21. 12. 1914; 13. 10. 1918; 19. 10. 1918	[Karton 7]
Universität Bonn	19. 8. 1904	[Karton 1]
Verlag Leopold Klotz	10. 5. 1933; 28. 6. 1934	[Karton 27]
Verlag Paul Siebeck	32 Briefe 1898–1911	[Karton 3]
	16. 10. 1903; 25. 11. 1903; 26. 11. 1903; 8. 12. 1903;	
	22. 12. 1903; 20. 2. 1904; 4. 3. 1904; 6. 3. 1904	[Ordner I]
	3 Briefe 1903–1909	[Fragmente]
Verlag Töpelmann	12. 2. 1904	[Ordner I]
	5. 7. 1934	[Karton 27]
Verlag Vandenhoeck & Ruprecht	27. 7. 1900; 4. 9. 1903; 4. 1. 1904	[Karton 6]
	4. 11. 1902; 22. 12. 1902; 31. 12. 1902; 28. 1. 1903;	
	7. 2. 1903; 11. 3. 1903; 18. 4. 1903	[R]
Vietor	10. 10. 1904	[Ordner I]
Violet, Bruno	1904	[Karton 4]
Walz	30. 1. 1899	[Karton 4]
Wegener, Hans	13. 12. 1902	[Ordner I]
Weinell, Luise	37 Briefe ohne Datum; 6. 3. 1899; 3. 5. 1899;	
	30. 10. 1899; 5. 12. 1899; ?? . ?? . 1900; 3. 1. 1900;	
	3. 12. 1901; ?? . ?? . 1902	[Karton 3]
	26. 10. 1908; 11. 11. 1908; 24. 11. 1908;	
	28. ?? . o. J.; 1. 7. o. J.; 20. 2. o. J.;	
	2 Briefe ohne Datum	[Karton 7]
Weinell, Eltern	27. 4. 1899; 5. 7. 1899; 14. 7. 1899; 1. 8. 1899;	
	9. 8. 1899; 3. 10. 1899; 17. 10. 1899; 23. 10. 1899;	
	27. 10. 1899; 11. 11. 1899; 17. 1. 1900; 13. 2. 1900;	
	27. 4. 1900; 31. 12. 1901; 14. 2. 1904; 28. 4. 1904;	
	27. 4. 1907; 14. 2. 1909; 12. 10. 1909; 13. 12. 1909;	
	12. 6. 1910; 26 Briefe ohne Datum	[Karton 4]
Weiß, Bernhard	7. 11. 1899	[Karton 5]
Weiß, Johannes	6. 11. 1900; 19. 3. 1904; 25. 3. 1904;	
	14. 10. 1909; 21. 2. 1910	[Karton 3]
Weissenbach	26. 2. 1899; 20. 5. 1899; 27. 6. 1899; 2. 10. 1899;	
	20. 12. 1899; 2. 1. 1900; 20. 7. 1900	[Karton 5]
	13. 2. 1902	[„Noch zu klären“]
Wendt, Hans Hinrich	28. 9. 1904; 14. 10. 1904	[Karton 4]
Wendte, Charles W.	5. 9. 1909; 28. 9. 1909	[„Noch zu klären“]
Wentscher, Else	27. 9. 1900; 9. 8. 1901; 21. 3. 1905	[Karton 5]
Wentscher, Max	16. 9. 1901	[Karton 5]
Wepfer, G.	28. 10. 1903	[Ordner I]
Wernle, Paul	6. 4. o. J.; 29. 9. 1899; 9. 2. 1902; 18. 12. 1903;	
	25. 11. 1907; 4. 8. 1915; 19. 12. 1920; 1. 12. 1921;	
	21. 6. 1931; 4. 10. 1932	[Karton 4]

<i>Absender</i>	<i>Datum</i>	<i>Fundort</i>
Widfery, Alban G.	Brief 1911	[Karton 4]
Wielandt, Rudolf	9. 3. 1899; 17. 3. 1900	[Karton 4]
Wilson, Mary B.	18. 1. 1904	[Ordner I]
Windisch, Hans	5. 12. 1910; 15. 4. 1911; 5. 1. 1929	[Karton 5]
Winsch, Wilhelm	20. 12. 1903	[Ordner I]
Wobbermin, Georg	28. 9. 1924	[Karton 1]
	22. 10. 1908	[Karton 5]
Zahn, Gustav von	Brief 1934	[Karton 2]
Zahn-Harnack, Agnes von	15. 6. 1930	[Karton 3]
Zarncke	12. 2. 1904	[Ordner I]
Zucker, Friedrich	Brief 1934	[Karton 2]
Zurhellen, Otto	3. 2. 1902	[Karton 7]

Der Nachlaß enthält darüber hinaus ca. 215 Briefe Unbekannter, etwa 15 Briefe von Thüringer Bürgern, die Weinel um Ablehnung des Rufes nach Marburg bitten, Schreiben von Studenten aus der Bonner Zeit und zahlreiche Briefe Jenaer Bürger.

Der Briefnachlaß enthält weiterhin einige Briefe Dritter (etwa verschiedene Briefe an Martin Rade), sowie diverse Schreiben an die Redaktion der Christlichen Freiheit aus den Jahren 1913 und 1914.

II. Manuskripte, gedruckte Schriften, wissenschaftliche Vorarbeiten u.a. von Heinrich Weinel

Neben Materialsammlungen zu theologischen Themen, persönlichen Papieren, Vorlesungsmanuskripten und Materialien für Seminare (1911–1935), Predigten, Vortragsmanuskripten theologischen und politischen Inhalts (1918–1931), Exzerpten zu theologischen Themen, Sprüchen und Gedichten enthält der Bestand auch Manuskripte bzw. Typoskripte Heinrich Weinels zu Veröffentlichungen über neutestamentliche, religionsgeschichtliche, theologisch-systematische und kirchenpolitische Fragen.

Von besonderem Interesse sind Sammlungen zur „Situation der evangel. Kirche. Probleme und Kämpfe beim Aufkommen und in den ersten Jahren des Nationalsozialismus“. Dabei handelt es sich unter anderem um Typoskripte (mit zahlreichen Tippfehlern) zu Gutachten der Theologischen Fakultät Jena über den in der Thüringer Heimatkorrespondenz vom 27. November veröffentlichten Aufsatz „Die Deutschen Christen Thüringens trennen sich von der Reichsleitung Hossenfelder“, einen Offenen Brief Weinels an den Führer der Deutschen Glaubensbewegung Professor Hauer (Gotha 1934), Entwürfe zu Briefen an den Reichsbischof Ludwig Müller, an Karl Barth, „An den Hochwürdigen Erzbischof von Chichester, die 60 Schweizer Pfarrer und andere Nichtdeutsche Kirchenmänner“ (Original und Durchschlag) sowie um ein Manuskript „Frieden in der Kirche“.

Weiterhin enthält dieser Bestand eine Sammlung von Abschriften von Schweizer Pressemeldungen über Martin Niemöller, ein Manuskript „Gegen die drohende Spaltung auch der Thür. evangel. Kirche“ (1931), Presseberichte über Vorgänge in der evangelischen Kirche 1933, Rundschreiben

und Materialien des Thüringer Volkskirchenbundes 1930 (darin auch geschäftliche Korrespondenz des VKB) sowie eine Mappe mit in- und ausländischen Tageszeitungsberichten zum Kirchenstreit 1934–1936.

Darüber hinaus finden sich hier Presseberichte über die Deutschen Christen und Reden Heinrich Weinels, Materialien zu den Auseinandersetzungen zwischen Weinel und Hauer, theologische Gutachten zum Kirchenkampf sowie diverse Briefentwürfe an kirchenpolitische Gruppierungen.

Weiterhin finden sich hier umfangreiche Sammlungen der Zeitschriften, an denen Weinel mitarbeitete, sowie zahlreiche Druckschriften Dritter, Presseberichte über Heinrich Weinels Vorträge in Solingen, Rezensionen von Werken Heinrich Weinels, Sonderdrucke und Privatdrucke Dritter sowie eine große Sammlung von Druckschriften zu den Fällen Jatho und Traub.